

20 Jahre
Maurmer Neujahrs-Blätter 2008





Maurmer Neujahrs-Blätter 2008

Inhalt

Zum Thema der Maurmer Neujaers-Blätter 2008	5
Die Gemeinde in Zahlen <i>Hermann Landolt</i>	6
Auf der Suche nach den Dorfzentren <i>Walter Bernet</i>	20
Die Schule im Wandel der Zeit <i>Marianne Leemann</i>	39
Einblicke in Maurs Vergangenheit <i>Christine Bozzone</i>	63
Katastrophen als Chance <i>Gisela Goehrke</i>	73
Drei Gemeindepräsidenten <i>Hermann Landolt</i>	95
Zentrum Aesch, Scheuren, Forch? <i>Robert Rietiker</i>	96
Ortsbus Maur <i>Ueli Büchi</i>	100
Verkehrsfragen: Gestern – heute – morgen <i>Bruno Sauter</i>	108
1988 bis 2008 – 20 Lebensjahre in Maur <i>Gisela Goehrke</i>	113
Maurmer Chronik <i>Hans Rudolf Thalmann</i>	119

Zum Thema der Maurmer Neujahrs-Blätter 2008

Liebe Leserin, lieber Leser

Am 2. Januar 1988 erschien auf private Initiative die erste Ausgabe der «Maurmer Neujahrs-Blätter». Eine Zeichnung der Kirche Maur von Godi Leiser zierte das Titelblatt. Als Herausgeberin fungierte die Kulturkommission. Der Gemeinderat unterstützte das damals 36 Seiten starke Werk finanziell. Daran hat sich bis heute kaum etwas geändert. Nach wie vor arbeitet die sich selber ergänzende Redaktion ehrenamtlich. Die Gemeinde ermöglicht den Druck mit einem fixen Beitrag.

Jetzt hat die Reihe zwei Jahrzehnte auf dem Buckel. Vor Ihnen liegt die 21. Nummer, die bisher dickste. Was liegt näher, als sie unter das Motto «Die letzten 20 Jahre» zu stellen. Wir blicken nämlich nicht ohne Stolz zurück. Aus dem schmalen Heft von einst ist ein stattliches Büchlein geworden, das nicht nur an Gewicht, sondern auch an Farbe gewonnen hat. Als Reihe bilden die Neujahrs-Blätter inzwischen einen reichen Fundus an kulturhistorischem Wissen.

Der Begriff Wachstum beschreibt aber nicht nur die Geschichte der Neujahrs-Blätter in den vergangenen 20 Jahren. Er steht auch für die treibende Kraft hinter vielen Entwicklungen in der Gemeinde Maur seit den ausgehenden 1980er Jahren. Solchen Veränderungsprozessen und ihrer manchmal besser, manchmal weniger gut geglückten Bewältigung sind die Beiträge der neuen Ausgabe gewidmet. Zu den Autoren zählen die drei in der behandelten Zeitspanne amtierenden Gemeindepräsidenten.

Eine Publikation wie die Neujahrs-Blätter ist auf Menschen angewiesen, die historische Dokumente und Objekte bewahren, pflegen und einordnen. Die ebenfalls 20 Jahre alte Ortsgeschichtliche Sammlung und ihre Initianten werden deshalb in einem eigenen Beitrag gewürdigt. Im ganzen Büchlein präsent sind die Bilder der Ortsgeschichtlichen Dokumentation; ohne die unschätzbare Arbeit ihres Kurators Alfons Kümin hätte diese Ausgabe nicht erscheinen können.

Ihre Redaktion

Die Gemeinde in Zahlen

Die letzten 20 Jahre

Die Gemeinde Maur hat in den letzten 20 Jahren in den verschiedensten Bereichen einen gewaltigen Entwicklungsschub erlebt. Dies zeigt sich in den statistischen Zahlen, die bei der Gemeinde oder beim Kanton vorliegen. Einige dieser Zahlen sollen die Entwicklung zum Ausdruck bringen. Leider ist es nicht möglich den Ausschnitt von zwanzig Jahren vollumfänglich vorzustellen, da nicht immer alle gewünschten Zahlen greifbar sind.

Die Bevölkerung

Wohl am eindrucklichsten zeigen die Einwohnerzahlen die rasanten Veränderungen, die sich in unserer Gemeinde abgespielt haben. Wenn man nicht nur 20, sondern 40 Jahre zurückschaut, so wird deutlich, wie sich die kleine Landgemeinde in kurzer Zeit in eine attraktive und gesuchte Vorortsgemeinde wandelte. In gewaltigen Schritten nimmt die Einwohnerzahl zu. 1968 zählt Maur noch 3663 Einwohner, nur zehn Jahre später sind es bereits 5735 Einwohner. Es ist dies auch der Wachstumshöhepunkt. Ab diesem Zeitpunkt – 1988 sind es bereits 6986 Personen – wächst die Gemeinde innerhalb von zehn Jahren jeweils um über 1000 Personen, wie aus der nachstehenden Tabelle abzulesen ist. Das Wachstumstempo mildert sich ein Bisschen, doch bleiben die Zahlen beeindruckend. Zum grossen Wachstum trägt auch die ausländische Bevölkerung bei, die in den verschiedenen Jahren einen Anteil von 11 – ca. 16 Prozent ausmacht. Dass sich das Wachstum vor allem auf junge Leute ab-



Schulhaus Pünt, Maur.



Mühle Uessikon.

stützt, zeigen die Geburtenzahlen. Sie steigen fast kontinuierlich an und weisen nur in einzelnen Jahren einen kleinen Einbruch aus. Jedenfalls übersteigen die Geburten immer die Todesfälle, was auf eine junge Bevölkerungsstruktur hinweist.

Bevölkerungsentwicklung

<i>Jahr</i>	<i>Total</i>	<i>Schweizer</i>	<i>Ausländer</i>	<i>Geburten</i>	<i>Todesfälle</i>
1988	6986	6227	759	66	27
1992	7137	6270	867	73	37
1996	7886	6779	1107	76	36
1998	8353	7120	1233	88	27
2000	8696	7402	1294	101	50
2002	9061	7638	1423	108	21
2004	8909	7566	1343	100	43
2006	9007	7598	1409	64	39

Auch die Alterserhebungen sprechen eine deutliche Sprache. Ein Ausschnitt aus der Erhebung von 1988 anhand ausgewählter Geburtsjahrgänge erhellt diese Aussage. Personen im Alter zwischen ungefähr dreissig und sechzig Jahren stellen den grössten Bevölkerungsanteil und lassen vermuten, dass sie die grösste Neuzuzügergruppe bilden.

Alterserhebung 1988

<i>Jahre</i>	<i>Frauen</i>	<i>Männer</i>	<i>Total</i>
1920 – 1929	231	254	485
1930 – 1939	488	517	1005
1940 – 1949	759	678	1437
1950 – 1959	548	502	1050
1960 – 1969	534	517	1051
1970 – 1979	480	459	939

Doch schon die Zahlen von 2006 zeigen ein leicht verändertes Bild. Noch immer macht der angegebene Altersabschnitt die stärkste Wachstumsgruppierung aus, jedoch auch die Sechzigjährigen weisen nun hohe Zahlen auf. Es zeigt sich also eine gewisse Stabilisierung. Viele der zugewanderten Einwohner haben Maur als festen Wohnsitz gewählt und sind in der Gemeinde sesshaft geworden, was der Entwicklung gemäss der heutigen Alterspyramide entspricht.

Alterserhebung 2006

<i>Jahre</i>	<i>Frauen</i>	<i>Männer</i>	<i>Total</i>
1932 – 1941	450	438	888
1942 – 1951	682	643	1325
1952 – 1961	701	655	1356
1962 – 1971	849	809	1658
1972 – 1981	446	448	894
1982 – 1991	434	430	864

Diese Begebenheit spiegelt sich ebenfalls in den Schülerzahlen. Während noch im Jahre 1988 rund 780 Schülerinnen und Schüler in der Gemeinde die Schule besuchen, steigen die Zahlen erst um die Jahrtausendwende auf über 800 Schüler pro Jahr, wachsen dann aber innerhalb kürzester Zeit auf über 950 Kinder.



Schulklasse Schulhaus Pünt, Maur.

Schülerzahlen Gemeinde Maur

Schuljahr*	Kindergarten	Oberstufe	Primarschule	Total
1989/90	132	150	499	781
1996/97	154	160	453	767
1999/00	185	157	508	850
2005/06	200	170	592	962
2006/07	194	163	595	952

Nach dem Verlassen der Volksschule besuchten gemäss Zahlen der kantonalen Statistik für das Jahr 2005 insgesamt 178 Schülerinnen und Schüler aus der Gemeinde Maur eine Mittelschule. 171 Lernende absolvierten eine Berufsschule. Die Volksschulabgänger verteilen sich also ungefähr je hälftig auf die beiden wichtigsten Bildungswege auf der Sekundarschulstufe II.

Wohnen und Bauen

Eng verbunden mit der Einwohnerzahl ist das Bauen und Wohnen. Sichtbar wird dies, wenn man die Einwohnerzahlen in den verschiedenen Ortsteilen betrachtet. Die Gemeinde Maur hat immer wieder Phasen erlebt, in denen sich eine emsige Bautätigkeit in einem Ortsteil konzentriert hat. Das wohl grösste Einwohnerwachstum vor 1988 haben die Ortsteile Forch und Ebmatingen erfahren, wie dies aus den vorhandenen Zahlen zu 1982 ablesbar ist. Wie aber die untenstehende Tabelle zeigt, ist ab 1996 in diesen beiden Gebieten etwas Ruhe eingeleitet. Dafür haben Maur und Binz ein beeindruckendes Wachstum erlebt, während das Neugut mit einer Abnahme der Einwohner Vorlieb nehmen musste.

Ortsteile

<i>Jahre</i>	1982	1996	2006
Binz	550	1169	1704
Ebmatingen	2545	2545	2574
Forch	2458	2697	2793
Maur (inkl. Uessikon)	1099	1452	1925
Neugut	25	23	11



Ebmatingen.



Binz.



Aesch.



Maur.

Diese Veränderungen laufen natürlich parallel mit der Wohnbauentwicklung. Seit 1988 zeigt sich gemäss Gebäudezählung ein kontinuierlicher Anstieg an neuen Wohneinheiten. Wobei sich an diesem Anstieg nicht nur die wachsenden Einwohnerzahlen ablesen lassen, sondern auch die Konjunkturzyklen, die meistens mit einem Bauboom oder mit einem spürbaren Rückgang bei der Bautätigkeit verbunden sind. 1988 und 1999 sind zwei Einbrüche festzustellen, während 1993, 2000 und 2002 eine eigentliche Baukonjunktur zum Ausdruck kommt. Auch lässt sich wohl interpretieren, dass sich in den letzten Jahren eine gewisse Verlagerung vom Einfamilienhaus hin zum Mehrfamilienhaus respektive zu Eigentumswohnungen angebahnt hat. Wenn man die provisorischen Zahlen von 2005 bis 2008 ebenfalls bezieht, wird erkennbar, dass innerhalb von 20 Jahren eine Zunahme von rund 1100 Wohneinheiten erfolgt ist. Dies wiederum entspricht grob dem gleichzeitigen Einwohnerzuwachs, wenn man von einer Wohnungsbelegung von etwa zwei Personen ausgeht. Das ermöglicht ein recht grosszügiges Wohnen, weist doch die kantonale Statistik für 2005 eine überbaute Zone pro Person von 248 m² aus.

Wohnbauentwicklung

Wohneinheiten

Wohnungsbestand 1.1.1987

2667

Zunahme:

1988	5
1989	15
1990	35
1991	36
1992	19
1993	63
1994	41
1995	65
1996	83
1997	78
1998	73
1999	48
2000	138
2001	54
2002	103
2003	33
2004	47
2005	42
2006	35
2007	38
2008	70

Möglicher Bestand 31.12.2008

3'788



Maur.



Maur.

Der Wohnungsbestand und die damit verbundene Bautätigkeit wird auch an der wachsenden Gebäudezahl ersichtlich. Fast 600 neue Gebäude sind innerhalb von 20 Jahren in der Gemeinde erstellt worden.

Gebäudeanzahl gemäss Gebäudeversicherung:

1988	2174 Gebäude
1996	2386 Gebäude
2006	2733 Gebäude

Die Zahl von 2006 setzt sich grob aus folgenden Bauten zusammen:

- 1 Alterswohnheim
- 15 Ferienhäuser
- 4 Unterkunftsbaracken
- 1820 Wohnhäuser, teilweise mit Anbauten, Garagen, Büros
(ohne Landwirtschaft)
- 64 gemischte Gebäude mit Wohnungen, Läden, Geschäften, Gewerbe
und Restaurants
- 91 Wohnhäuser in der Landwirtschaft, auch mit Scheunen und
Schopfanbauten

Die verschiedenen Zahlen aus unterschiedlichen Unterlagen deuten an, dass wohl nicht überall die gleichen Erhebungsformen benutzt worden sind und damit nicht ganz klar ist, was eigentlich als Gebäude oder Wohneinheit gezählt wird. Trotzdem lässt sich erkennen, dass Maur erstaunlicher Weise ein Ferienort ist, dass jedoch grosse Industrie- oder Bürobauten fehlen. Es deutet sich an, dass die gesamten bebauten Gebiete vor allem dem Wohnen dienen und sich Maur durch eine sehr hohe Wohnqualität auszeichnet, was den Zuzug von immer wieder neuen Einwohnern zusätzlich erklärt.

Infrastruktur

Damit sich die Einwohner in der Gemeinde wohl fühlen, sind neben vielen anderen zwei Grundelemente für die alltägliche Versorgung der

Bewohner von grösster Bedeutung, nämlich Wasser und Strom. Ohne auf den Ausbau der notwendigen Infrastruktur einzugehen, ist anhand des Wasserverbrauchs die bauliche und einwohnermässige Entwicklung wieder erkennbar. Insbesondere am Anstieg des Bauwasserverbrauchs zeigt sich das Wachstum der Gemeinde, das auch wieder in den gleichen oben erwähnten Jahren einen Spitzenverbrauch bewirkte. Auch der alltägliche Wasserverbrauch vom Kochen bis zum Auffüllen der Badewanne zeigt einen kontinuierlichen Anstieg. In etwas mehr als zehn Jahren hat der Verbrauch um rund 40'000 m³ zugenommen. Dabei sticht der Hitzesommer 2003 mit aller Deutlichkeit heraus. Bei den Einnahmen dagegen werden nicht nur das Verbrauchswachstum, sondern auch die Preisaufschläge für den Kubikmeter Wasser, die 1993 und 1995 erfolgten, ersichtlich.



Wasserabgabe an Private

<i>Jahr</i>	<i>Verkauf m³</i>	<i>Preis m³ Fr.</i>	<i>Private Fr.</i>	<i>Bauwasser Fr.</i>	<i>Total</i>
1992	576'277	1.40	806'788	7'127	813'915
1994	615'364	2.00/1.40	1'216'954	15'660	1'232'614
1996	587'392	2.20/1.40	1'291'295	36'524	1'327'819
1998	666'815	2.20/1.40	1'451'732	64'129	1'515'861
2000	624'817	2.20	1'374'597	81'465	1'456'062
2002	603'674	2.00	1'207'348	11'848	1'219'196
2004	627'529	2.00	1'255'058	60'981	1'316'039
2005	614'171	2.00	1'228'342	4'596	1'232'938

Stromverbrauch

Die wichtigste Energiequelle für unser alltägliches Leben ist der Strom. Der Lichtschalter und die Steckdose versehen uns mit den begehrten Volt und lassen uns energiemässig Tag und Nacht ein angenehmes Leben führen. Dass dieses Leben in den letzten 20 Jahren laufend zusätzliche Mengen an Strom forderte, zeigen die nachstehenden Zahlen des EKZ. Nicht nur die Grosskunden haben ihren Verbrauch stark gesteigert, sondern auch der Kleinkunde, also der einzelne Strombezüger. Auch wenn mit verschiedenen Mitteln, beispielsweise Stromsparlampen, versucht wird, den Stromverbrauch zu stabilisieren, so zeigt sich trotzdem ein munterer Anstieg



der Stromnutzung. Das häusliche Leben ist heute dermassen elektro- und informationstechnisch gesteuert und unterstützt, dass diese täglichen Haushalthilfen durch ihre Steckdosenabhängigkeit mithelfen, die Zahlen nach oben zu treiben. Vornehmlich sind es natürlich die Einwohnerzahlen und die neuen Gebäulichkeiten, die wesentlich den Anstieg verursachen. Erstaunlich ist der Strompreis. Er verläuft in den letzten Jahren umgekehrt zum Verbrauch. Eigentlich eine überraschende Entwicklung, wenn man das Preisgeschehen mit den anderen Energieträgern vergleicht.

Jahr	Total kWh Kleinkunden	Total kWh Grosskund.	Total kWh	Summe Fr.	Ø-Preis Fr./kWh
1987/88	22'108'739	3'681'012	25'789'751	4'044'521	0.16
1990/91	23'788'157	2'984'749	26'772'906	4'226'690	0.16
1993/94	26'727'452	3'951'703	30'679'155	5'413'616	0.18
1996/97	27'975'625	6'058'084	34'033'709	6'120'354	0.18
1999/00	32'475'140	5'852'405	38'327'545	6'644'069	0.17
2002/03	33'642'768	5'494'422	39'137'190	5'707'708	0.15
2005/06	36'554'885	6'535'144	43'090'029	5'088'779	0.12

Abfall

Ein weiteres, gewohntes und geschätztes Infrastrukturangebot der Gemeinde ist das Abfallwesen. Der heutige Konsum produziert eine Menge an verschiedenem Abfall. Dies hat unter dem Aspekt des Recyclings auch zu einer differenzierten Abfallbeseitigung geführt. Die Einwohner sind es sich gewohnt, dass Kehricht, Grüngut, Metall und Altpa-



pier vor der Haustüre abgeholt werden. Für Glas, Metall und Textilien stehen an verschiedenen Orten entsprechende Container zur Verfügung.

Abfallstatistik

Jahre	1990	1996	2006
	Total/pro Pers.	Total/pro Pers.	Total/pro Pers.
Hauskehricht	2'273 t/324 kg	1'296 t/164 kg	1399t/155 kg
Altglas	163 t/ 23 kg	230 t/ 29 kg	299 t/ 33 kg
Altpapier	424 t/ 61 kg	673 t/ 85 kg	773 t/ 85 kg
Grüngut		431 t/ 55 kg	620 t/ 68 kg
Altmetalle		73 t/ 9 kg	51 t/ 6 kg
Textilien		27 t/ 3 kg	26 t/ 3 kg
Aluminium		3 t/ 0.4 kg	
Karton		107 t/ 14 kg	119 t/ 13 kg
Stahlblechdosen		13 t/ 1.6 kg	

(Die Zahlen basieren auf Angaben der Gemeinde und sind der Kantonalen Statistik entnommen. Ab 2006 wurde Aluminium und Weissblech nur noch kombiniert entsorgt.)

Auch in diesem Bereich wirkt sich die Einwohnerzahl aus. Es zeigt sich eine leichte Steigerung in der Menge. Gleichzeitig verbirgt sich dahinter aber auch das grössere Umweltbewusstsein, das sich einerseits im Bemühen aller Bewohner ausdrückt, den Abfall nach Sorten zu trennen und ihn andererseits in akzeptablen Grenzen zu halten.

Finanzen

Eine Gegenbewegung zum positiven Zuwanderungssaldo bildet der Steuerfuss. Von 1988 an, aber auch schon in den vorausgehenden Jahren, fällt der Gemeindesteuerfuss von 93 Prozent kontinuierlich mit ganz kleinen Schwankungen bis 2002 auf einen Satz von 75 Prozent

und beginnt ab 2005 wieder ganz leicht anzusteigen. Dieser Steuersatzsinkflug lässt vermuten, dass die zuwandernden jungen Leute als recht finanzkräftig bezeichnet werden können. Eine solche Steuerfuss-senkung wäre sonst kaum durchführbar gewesen. Jedenfalls findet sich Maur immer in den vorderen Rängen bei den finanzstarken Gemein-den. Auch mit der jeweiligen Kirchgemeindesteuer zusammen, zeigt sich Maur über mehrere Jahre hinweg als steuerlich sehr attraktiv.

Steuerfüsse Gemeinde Maur

Jahr	Polit. Ge- meinde	Schulge- meinde	Total	Kirchengut		Total inkl. Kirchen- steuer		Staats- steuer
	%	%	%	ref. %	kath. %	ref. %	kath. %	%
1988	45	48	93	9	11	102	104	108
1990	41	47	88	10	13	98	101	108
1996	37	48	85	10	16	95	101	108
2000	36	47	83	10	16	93	99	105
2001	33	46	79	9	15	88	94	105
2002	31	44	75	8	14	83	89	105
2006	36	44	80	9	12	89	92	100
2007	39	43	82	9	12	91	94	100

Die Attraktivität drückt sich auch im Steuerkraftausgleich aus. Jedes Jahr steigt hier der Betrag, den die Gemeinde an den Kanton abzu-führen hat. Von rund einer Million Franken Ausgleich steigt seit 1988 die Summe bis 2002 zum Höchstbetrag von rund 6,5 Mio. Fr. an und fällt seither wieder auf den heutigen Betrag von rund 4,5 Millionen Franken, was einhergeht mit dem ebenfalls leicht fallenden Steuerer-trag. Sicher zeigt sich aber auch hier die Parallelität von steigender Einwohnerzahl und Finanzkraft der Gemeinde.

Die wenigen hier angeführten Zahlen zeigen, dass sich die Gemeinde Maur in den letzten 20 Jahren in verschiedenen Bereichen sehr positiv entwickelt hat. Maur wird wohl weiterhin ein attraktiver Ort für Zuwanderungswillige bleiben, die mithelfen werden, dass die Gemeinde langsam Stadtmasse annehmen wird.

Hermann Landolt

Statistische Angaben:

Elektrizitätswerke des Kantons Zürich, Medienstelle

Gemeindeverwaltung Maur

Statistisches Amt des Kantons Zürich

Fotos:

Ortsgeschichtliche Dokumentation Maur (Schwarzweissbilder)

Alfons Kümin (Farbbilder)

Sylvia Lustenberger (S. 15)

Gisela Goehrke (S. 16)

Auf der Suche nach den Dorfzentren

Wenn immer ein Dorf öffentlich über seine Zukunft diskutiert, steht der Wunsch nach einem belebten Dorfzentrum bald im Mittelpunkt des Gesprächs. Ob Uetikon oder Feldmeilen, Rüslikon oder Dietikon, Wald oder Maur – überall wünscht man sich zentrale Zonen der Begegnung, des Einkaufens und der Geselligkeit. Sie sollen eine eigene Identität haben. Und sie sollen all jene Bedürfnisse nach allzeit verfügbarer Versorgung, Nähe und Heimat abdecken, die unser individualisierter und hektischer Alltag erst recht weckt. Ein Café, Spielmöglichkeiten für Kinder, allenfalls die lokale Bibliothek, Läden, Post und andere Dienstleistungsbetriebe dürfen auf keinen Fall fehlen. Der Wunsch ist nicht neu: Zumikon hat sein Zentrum mit all den genannten Attributen vor drei Jahrzehnten gebaut. Und er hält an: Feldmeilen gestaltet gegenwärtig sein Quartierzentrum auf privater Basis um die ehemalige Café-Hag-Fabrik in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs.

Grosse Würfe nur auf dem Papier

Auch in der Gemeinde Maur ist geplant und debattiert worden. Allein, der grosse Wurf ist höchstens auf Papier gelungen. Weder ist die Rellikonstrasse in Maur – wie vor bald 40 Jahren vorgeschlagen – überdeckt und mit einer Fussgängerzone und Einkaufsmöglichkeiten bestückt worden, noch ist in Aesch ein «Center» mit oder ohne Grossverteiler entstanden, wie es Planungen von Behörden und Vertretern lokaler Interessen in den achtziger und neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts wollten. Alle diese Ideen scheiterten an Gemeindeversammlungen. Nur in Binz ist schliesslich mit dem Lothar-Haus und dem Platz dahinter ein als Provisorium deklariertes Ortszentrum entstanden.

Es sind allerdings nicht allein die gegensätzlichen Interessen von vorderem, mittlerem, hinterem Berg oder Tal, die zu politischen Bruchlandungen führten. Die Gemeinde Maur hat auch objektiv nicht besonders gute Karten, wenn es um die Bildung und Entwicklung dörflicher Zentren geht. Es gibt keinen Bahnhof, an dem die Maurerinnen und Maurer ankommen und abreisen. Den Mittelpunkt der Gemeinde auf dem Messtischblatt bildet eine grüne Wiese auf halber Höhe, die ein politisches Kräftemessen zwischen Berg und Tal am 17. November 1962 zum pädagogischen Zentrum von Maur gemacht hat. 461 der damals insgesamt 661 stimmberechtigten Männer nahmen an der denkwürdigen Gemeindeversammlung teil, welche die Oberstufenschule auf der Loorenwiese ansiedelte.

Eine Gemeinde – 61 Siedlungen

Wer Maur von so weit oben betrachtet, wie das die kantonalen Statistiker zu tun pflegen, erkennt ohnehin keine dörflichen Gemeinschaften. Für die Zahlenmänner setzt sich die 1960 noch rund 2500 Einwohner zählende, seit 1988 von knapp 7000 auf heute über 9000 Einwohner gewachsene Gemeinde aus 61 Siedlungen zusammen. Sieben davon gelten als Quartiere des Dorfes Ebmatingen, vier als Quartiere von Maur. Seit 1870 gibt das statistische Amt des Kantons Zürich nach jeder Volkszählung ein Siedlungsverzeichnis heraus. Als Siedlungen gelten Einzelwohnstätten oder Gruppen zusammenstehender Wohnhäuser, die weniger als 100 Meter voneinander liegen und die mehr als 100 Meter unüberbautes Land, ein Tal, ein Bach oder eine andere markante Grenze von der nächsten Siedlung trennt. Maur gehört damit vom Siedlungsmuster her ins Zürcher Oberland. Wald umfasst 157 Siedlungen, Hinwil, Gossau oder Hombrechtikon gegen 90.

Zwar sind die Siedlungskonglomerate von Maur nicht ganz so amorph wie jene vieler Glatttal-Gemeinden, aber sie teilen mit zahlreichen anderen stark gewachsenen Ortschaften, dass ihre Zentren nicht viel mehr als verkehrsoptimierte Strassenkreuzungen oder Bushaltestellen sind. So lief die mit einem Brunnen und etwas Grün

bereicherte Pflasterung der Bushaltestelle Maur Dorf zwischen Tankstelle, Post-Rückseite und damals noch fehlender Werkgalerie vor 20 Jahren unter «Gestaltung Dorfplatz Maur». Heute dient der Ort nicht einmal zum Warten auf den Bus, weil man dort nur ankommt und nach Hause eilt.

Pendlergemeinde ohne Binnenverbindungen

Mehr als die Hälfte aller Maurmerinnen oder Ebmatinger sind erwerbstätig, in Binz sind es fast zwei Drittel. Der weitaus grösste Teil pendelt zur Arbeit aus der Gemeinde weg. Nicht einmal ein Drittel nutzt dazu den öffentlichen Verkehr. Das Auto gehört für die meisten Erwachsenen zum Alltag. So ist denn der im September 1993 am Rande des Dorfes Ebmatingen eröffnete Migros-Laden mit seinen Parkplätzen vermutlich zum Treffpunkt mit der höchsten Trefferquote in der Gemeinde geworden. Und das ortsfremde Kundschaft anvisierende «Chi-Ba-Bou» in der früheren Maurmer «Sonne» wurde neben dem Ebmatinger «Quo Vadis» im ehemaligen «Wilden Mann» zur Gaststätte mit der wohl grössten Konstanz in der Gemeinde.

Maur hat keine Dorfzentren entwickeln können, weil es an verschiedenen Orten kaum koordiniert gewachsen ist und weil die verschiedenen Kristallisationspunkte des Wachstums auf unterschiedliche Verkehrsträger und -wege ausgerichtet sind. Alle Versuche, bessere öffentliche Binnenverbindungen mit Ortsbussen zu schaffen, sind bisher fehlgeschlagen. Die einzelnen Siedlungskonglomerate haben sich in den letzten zwei, drei Jahrzehnten deshalb autonom entwickelt. Für den Traum vom Dorfzentrum mit Café und Spielplatz und Bibliothek und Läden und Post fehlen den Teil-Dörfern die Frequenzen. Und dort, wo das alles nahe beieinander liegt wie in Maur, verhindert der Durchgangsverkehr, dass das Zentrum als angenehmer Aufenthaltsort wahrgenommen wird.

Das Gesicht der Gemeinde pflegen

Das Fehlen von Dorfzentren, wie es die folgenden Bilder demonstrieren, bedeutet nicht, dass sich in der Gemeinde kein Gemeinschaftsleben entwickelt hätte. Anknüpfungspunkte solcher Entwicklungen sind aber nicht um die zentralen Kreuzungen entstanden, sondern an zahlreichen anderen verborgenen oder weniger verborgenen Begegnungsorten. Genannt seien die in den letzten beiden Jahrzehnten neu gebauten, sanierten oder erweiterten Kindergarten-, Schul- und Sportanlagen in allen Gemeindeteilen. Auch die während des Jahres nüchtern bleibende Maurmer «Museumsmeile», welche jeweils am Chilbi-Märt Anfang September alle andern zentralen Räume in den Schatten stellt, gehört dazu. Nicht zu vergessen sind die Badi, die Schiffflände und das Seeufer als sommerliche Freizeit-Treffpunkte oder die intimeren, szenenbezogeneren Begegnungsorte wie das Zollingerheim, die Waldhütten, das Bächtold- und das Wettsteinhaus in Aesch, die Mühle in Maur oder das Jugendhaus bei der Looren-Schulanlage.

Es darf aber in der Gemeinde Maur nicht beim mehr oder weniger Verborgenen bleiben. Von ihrer sozialen Struktur und ihrer Lage inmitten traumhafter Naherholungsgebiete her gehört Maur zu den privilegierten, gut an die Stadt angebundenen Wohngebieten im Agglomerationsgürtel um Zürich. Dieses Markenzeichen soll für die Bewohner nicht nur in den eigenen vier Wänden erlebbar sein. Es leidet bereits unter den Südanflügen und den stets zunehmenden automobilen Verkehrsströmen. Man kann sich damit arrangieren oder dagegen ankämpfen – mit besserer Schallisolation oder mit der Flucht an ruhigere Orte. Den Rückzug in die Isolation oder gar den Umzug können aber auch schlecht gestaltete, an den Bedürfnissen vorbei geplante oder schlicht hässliche öffentliche Räume fördern. Im Bezug auf die Beruhigung des Quartierverkehrs hat in den letzten beiden Jahrzehnten ein Lernprozess eingesetzt. So gesehen sind die folgenden Fotos eine Aufforderung, auch künftig lernbereit zu sein und das öffentliche Gesicht der Gemeinde weiterzuentwickeln.

Walter Bernet

Maur

Das Dorf Maur wurde später als die anderen Gemeindeteile von der Nachfrage nach stadtnahem Wohnraum erfasst. Eine Variante der Zentrumsplanung sah Mitte der siebziger Jahre sogar vor, den Durchgangsverkehr durch die damals erst geplante Unterdorfstrasse zu führen. In den letzten zwei Jahrzehnten hat sich das Dorfzentrum trotz des Scheiterns solch hochfliegender Pläne stark verändert. So wurde einige Jahre nach der Burg im Jahre 1988 auch die Mühle saniert. Ungefähr gleichzeitig entstand der «Dorfplatz» mit Bushaltestelle vor der Werkgalerie, die von der Gemeinde vier Jahre später anstelle des spätmittelalterlichen Bauernhauses Zürichstrasse 1 und 3 gebaut wurde. Pläne einer diese markanten Punkte verbindenden «Museumsmeile» wurden zwar arg zerpflückt, aber 1997 fand ein Kredit für die neue Platzgestaltung im Bereich der Mühle und der Säge die Zustimmung der Gemeindeversammlung. Die Eröffnung der Café-Bar Schützenwis brachte 2001 schliesslich dem Ortszentrum zu den zahlreichen Neubauten auch einen neuen Treffpunkt.

Statt der 1971 verworfenen Überdachung der Rellikonstrasse entstand 1986/87 das private Bauvorhaben «Dörfli» mit Läden, Restaurant und Dienstleistungsbetrieben. 1993/94 erstellte die Landwirtschaftliche Genossenschaft Maur als dessen letzte Etappe den neuen, heute von Volg betriebenen Dorfladen. Die Ausstrahlung des «Dörfli» hat immer wieder unter der mangelnden Konstanz und Vielfalt des Angebots gelitten. Das gilt zum Teil auch für das 1994 eingeweihte neue Restaurant Schiffländle. Trotzdem ist der Platz an der Schiffstation ein unvergleichlicher Treffpunkt geblieben, der jetzt durch die von der Gemeindeversammlung 2005 genehmigte Neugestaltung eine Aufwertung erfahren hat.



Blick vom Baukran des Gemeindehauses auf das Dorfzentrum mit dem Parkplatz des Gasthofs Sonne, 1982. Aus der «Sonne» ist das «Chi-Ba-Bou» geworden und der Wohnwagen, in dem die «Tschädere vo Muur» wohnte, ist verschwunden. 2007 benützte der Fotograf die Feuerwehrlleiter.





Das Gasthaus Sonne, die Bushaltestelle und das alte Schulhaus in einer Aufnahme von 1980. Die Bushaltestelle, an der früher der Bus wendete, um nach Zürich zurückzufahren, erscheint im Bild von 2007 erweitert zum Dorfplatz mit Brunnen, die «Sonne» hat einen Anbau erhalten.





Das ehemalige Bauernhaus an der Zürichstrasse 1, das zu den ältesten Bauzeugen von Maur gehörte, in einer Fotografie von 1983. Es musste Anfang der 1990er Jahre der Werkalerie weichen, die das Bild von 2007 zeigt. Verschwunden sind auch die von einem Gemeindearbeiter gepflegten Rosen.





Die erste Etappe der «Dörfli»-Überbauung an der Rellikonstrasse ist auf der Aufnahme vom Mai 1986 im Bau. Im Hintergrund die Landwirtschaftliche Genossenschaft. Heute wirkt das «Dörfli» nicht mehr als Neubau auf der grünen Wiese, nicht zuletzt, weil das Unterdorf stark gewachsen ist.



Ebmatingen

Die Hauptverkehrsachse durch das Dorf Ebmatingen ist in den letzten gut zwanzig Jahren trotz enger Platzverhältnisse ausgebaut worden. Das gilt auch für die Bushaltestellen. Wirklich markant sind aber die baulichen Veränderungen auf beiden Strassenseiten – vom Werkhof auf der Binz zugewandten Seite bis zur Migros und anderen Neubauten auf der Maurmer Seite. Einige Ladengeschäfte wie das Blumenhaus «La vie en rose» haben es zu einer beachtlichen Konstanz gebracht. Die Geschäftsstelle der GGA Maur wird allerdings mit dem Umzug nach Binz bald eine Lücke schaffen, die es zu füllen gilt. Neben dem katholischen Pfarreizentrum und der 1994/95 neu gebauten Post entsteht gegenwärtig als weitere Einrichtung mit Zentrumsfunktion das «Haus im Gerstacker», das die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde nutzen wird.

In Ebmatingen zeigt sich die Bedeutung der Präsenz eines Grossverteilers. Wer zu anderen als zu Chilbi-Zeiten Menschen ohne Eile aus allen Gemeindeteilen treffen will, geht am besten am Samstagmorgen in die im September 1993 eröffnete Migros. Möglich machen dies nicht zuletzt die Parkplätze unter freiem Himmel.



Die Scheune in der Dorfmitte aus der Mitte des 19. Jahrhunderts befand sich zum Zeitpunkt der Aufnahme von 1980 im Umbau. Damals zwängte sich die Zürichstrasse noch ohne Fussgängerschutz durch Ebmatingen. Auf dem Bild von 2007 hat der Neubau mit der Geschäftsstelle der GGA Maur die Scheune verdrängt.





Das Zentrum von Ebmatingen prägten auf der Fotografie von 1974 der Florahof aus dem Jahr 1912, der Rosenhof mit Scheune, erbaut 1870, und die bereits von der anderen Seite gezeigte Scheune aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Bis 2007 haben sich entlang der Zürichstrasse viele Neubauten in den Vordergrund gerückt.





Ebmatingen hat auf dem Bild von 1980 eine neue Bushaltestelle erhalten. Sie entstand im Zusammenhang mit der Verbreiterung der Zürichstrasse. Zwischen den alten und den neuen Gebäuden ist die aufgehobene Aeschstrasse erkennbar. Rund um die Haltestelle hat bis 2007 eine bauliche Verdichtung stattgefunden.



Aesch – Forch – Scheuren

Die drei Ortsteile Aesch, Forch und Scheuren haben zwar weit auseinanderliegende Kerne, sind aber in den letzten Jahrzehnten beinahe ganz zusammengewachsen. Heute stellen sie ein Konglomerat von auf die Stadt Zürich ausgerichteten Wohngebieten dar, das durch die Erschliessung mit Forchstrasse und Forchbahn geprägt ist. Eine Art von Zentren bilden deshalb die Forchbahnstationen Forch und Scheuren. Bei letzterer liegt auch der einzige grössere Laden. Wer weiss noch, dass bis 1982 ein zweiter Volg-Laden an der Bundtstrasse existierte?

Seit den siebziger Jahren setzte sich der Ortsverein Aesch – Scheuren – Forch für dörfliche Treffpunkte ein. Dem Gemeinderat, der ein Dorfzentrum mit einem Grossverteiler als Magneten planen wollte, machte allerdings 1989 die Gemeindeversammlung einen Strich durch die Rechnung. Aus dem darauf in den neunziger Jahren im Rahmen einer offenen Planung realisierten Entwicklungskonzept und dem 1998 schliesslich daraus hervorgegangenen Projekt eines kleinen Zentrums im Spickel der Quartierstrasse im Bränneli und der Aeschstrasse wurde ebenfalls nichts. Das Projekt einer Kommission aus Gemeinderat, offener Planung und beiden Kirchen scheiterte im Juni 2000 an der Gemeindeversammlung.



Blick über die Aeschstrasse in die Eggenbergstrasse im Zentrum von Aesch im Jahr 1978. Im Baumgarten steht das Baugespann für zwei Mehrfamilienhäuser, auf der rechten Strassenseite ist das Bächtoldhaus zu erkennen. Die Aufnahme von 2007 zeigt, was aus dem Baugespann geworden ist.





Im Winter 1981 heben die weissen Dächer das Wettsteinhaus in Aesch von den modernen Flachdachbauten der Umgebung ab. Der Bau eines kleinen Zentrum mit Begegnungs- und Einkaufsmöglichkeiten auf der linken Strassenseite, wo das Bild von 2007 einen Erdwall zeigt, scheiterte im Jahr 2000 an der Gemeindeversammlung.



Binz

Die Ungewissheiten im Zusammenhang mit der Verkehrsführung zwischen Zürichsee und Glatttal haben die Entwicklung von Binz jahrzehntelang verzögert. Schliesslich wurde Binz gleichsam über Nacht zum Wohnraum für Hunderte. Allein zwischen 1990 und 2000 hat sich die Zahl der Gebäude im Dörfchen Binz verdoppelt, die Zahl der Einwohner verdreifacht. 1991 schloss die K-3000-Filiale. Das Auge der Planer im Hinblick auf eine Zentrumsgestaltung richtete sich auf die nicht mehr benötigte Milchhütte und das Land darum herum. Es gelang allerdings nicht, die Milchhütte mit Umschwung zu kaufen. So wurde aus der Milchhütte das bis heute einzige Ladenlokal, und die Gemeinde konzentrierte die Zentrumsplanung auf die talwärts gelegene Strassenseite.

Ein 1994 nach intensiver Debatte genehmigter privater Gestaltungsplan erwies sich aber als untauglich. Er liess viel zu dicht stehende Bauten zu und wurde von der Gemeindeversammlung 2003 wieder aufgehoben. Inzwischen war der provisorische Lothar-Pavillon gebaut und die Planung neu an die Hand genommen worden. Schulräume wurden geschaffen, Häuser in Gemeindebesitz restauriert oder neu gebaut. 2005 genehmigte die Gemeindeversammlung die Gestaltung des Dorfplatzes Binz. Und wenn die nordöstlich daran anschliessende Überbauung fertig ist, wird Binz ein anderes Gesicht haben. Bleiben wird der Verkehr.

Quellen:

Maurmer Neujahrs-Blätter 1988 bis 2007

Online-Siedlungsverzeichnis des Kantons Zürich:

www.statistik.zh.ch/raum/sv/

Fotos:

Ortsgeschichtliche Dokumentation Maur (Schwarzweissbilder)

Alfons Kümín (Farbbilder)



Das Zentrum von Binz – im Jahr 1962 gesehen vom Dorfeingang Richtung Ebmatingen – ist von landwirtschaftlichen Bauten geprägt. Auf der 2007 vom gleichen Standort aus aufgenommenen Fotografie hat die Landwirtschaft das Dorf verlassen. Es ist kaum mehr als die Enge der Durchfahrt wieder zu erkennen.





Der neue Dorfplatz von Binz 1994 und 2007. Er ist entstanden, nachdem die Gemeinde sukzessive einen grossen Teil der darauf und ringsum gelegenen Liegenschaften erwerben konnte. Die abgebrochene Scheune rechts gehörte zu einem abgebrannten Bauernhaus, eine weitere Scheune stand mitten auf dem Platz.



Die Schule im Wandel der Zeit

1988 – 2008

In vielen Zeitungen und Zeitschriften wurde letztes Jahr mit Rückblicken in verschiedene Epochen das 175-jährige Bestehen der Volksschule gefeiert. Der zwanzigste Geburtstag der Maurer Neujaars-Blätter bietet uns einen Anlass, die Entwicklung der Schule Maur in den vergangenen zwanzig Jahren genauer unter die Lupe zu nehmen. Alle vier Primarschulhäuser und Kindergärten sowie das Oberstufenschulhaus haben neben gemeinsamen Projekten eine eigene spezifische Geschichte. Deshalb folgt nun kein Gesamtüberblick, sondern eine Zusammenstellung der einzelnen «Schulhausgeschichten», die jeweils einen Aspekt des allgemeinen Umbruchs in der Schule aufzeigen.

Das Schulhaus in Aesch – ein architektonisch modernes Schulgebäude

Wir beginnen mit einer Bildcollage zum Schulhaus Aesch, da dort der äusserliche Wandel besonders gut in den baulichen Massnahmen sichtbar ist.



Eine der auffälligsten Neuerungen ist der rollstuhlgängige Aufgang zum neuen Singsaal in Aesch, der im Sommer 2005 eingeweiht wurde.

(Foto: Gisela Goehrke)



Das Schulhausmaskottchen, das die ganze Anlage bewacht. Schülerinnen und Schüler haben es mit Hilfe von Lehrpersonen und Eltern selber gefertigt.

(Foto: Gisela Goehrke)



Statt rostiger Kletterstangen eine moderne Kletterwand.

(Foto: Marianne Leemann)



Keine herumliegenden Turnsäcke und Finken mehr: Ein Raum mit Schliessfächern für jede Schülerin und jeden Schüler.

(Foto: Erich Keiser)



Ein Blick in das helle und geräumige Lehrerzimmer während einer Konferenz.
(Foto: Erich Keiser)



Wie durch ein Fenster blicken wir in ein der zu jedem Schulzimmer gehörenden Gruppenräume. Diese ermöglichen neue Lehr- und Lernformen.
(Foto: Erich Keiser)

Das Ebmatinger Schulhaus Leeacher – von Einzelkämpfern zu Teamplayern

Der Wandel im Schulwesen ist aber nicht nur an den baulichen Massnahmen sichtbar, sondern auch bei den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrpersonen. Dies zeigen die nachfolgenden, 20 Jahre auseinander liegenden Klassenbilder aus dem Schulhaus Leeacher in Ebmatingen. Kleine Klassen wie auf dem Bild von 1988 sind heute nur noch ein Wunschtraum. Nicht selten steigt die Zahl der Schülerinnen und Schüler pro Klasse bis auf 30 Kinder an. Um diesem Problem zu begegnen, hat der Lehrer Markus Leiser zusammen mit seinen beiden Kolleginnen Corinne Frei und Stephanie Raschle eine Alternative zum starren Klassenunterricht gefunden. Je nach Situation werden aus 45 Kindern, die momentan die fünfte Klasse besuchen, Niveau-, Fächer- oder Mädchen- und Knabengruppen gebildet. Manchmal unterrichten die Lehrpersonen gemeinsam (Teamenteaching genannt) oder übernehmen eine der vorhin erwähnten Gruppen in verschiedenen Schulzimmern.



Sommer 1988: Die 5. Klasse mit ihrem Lehrer Markus Leiser.

(Foto: Marcel Kalberer)



Sommer 2007: 45 Fünftklässlerinnen und Fünftklässler, die gemeinsam durch Markus Leiser (Mitte hinten) und seine Kolleginnen Corinne Frei und Stephanie Raschle betreut werden.
(Foto: aus Privatbesitz)

Häufig gibt es auch klassenübergreifende Anlässe. So feiern etwa die Kinder und Lehrpersonen den Beginn des neuen Schuljahres gemeinsam oder verabschieden sich – wie das auf dem folgenden Bild zu sehen ist – von der Schule.



Abschied der Sechstklässlerinnen und Sechstklässler vom Schulhaus Leacher.
(Foto: Markus Leiser)



Nicht nur Bruno Hammer (links) und Hanspeter Gerth schauen in der Schulanlage Leecher zum Rechten.
(Fotos: Markus Leiser)

Dafür, dass das Geschehen auf den Pausenplätzen in geordneten Bahnen verläuft, sorgen die beiden Verantwortlichen und selbstverständlich auch die Hexe. Sie thronte bereits vor 1988 als künstlerischer Schmuck zwischen Neubau I und Neubau II. Selbst wenn der Zahn der Zeit, sprich Rost, stark an ihr nagt, wird sie wohl noch viele Generationen von Schülerinnen und Schülern auf dem Pausenplatz sich tummeln sehen.



(Foto: Marianne Leemann)

Klassen- und stufenübergreifende Projekte

Dass es bei der Teamarbeit nicht auf das Alter ankommt, zeigte sich auf besonders eindrückliche Weise im Sommer 2007: Die gesamte Leeacher-Schülerschaft stellte zusammen mit den Lehrpersonen und dank tatkräftiger Hilfe der Eltern eine ganze Stadt – Leewil – auf die Beine. Über dieses Projekt berichtete nicht nur die «Maurmer Post» in einem Artikel, sondern auch der in der ganzen Schweiz gelesene «Tages-Anzeiger». Rund 260 Kinder gestalteten in 18 verschiedenen



Szene aus dem Musical «Leewil».

(Foto: Markus Leiser)

Gruppen während einer Woche die Stadt Leewil. Nach anfänglichem Bangen, ob das Projekt überhaupt gelingen würde, breitete sich bald die Zuversicht aus, gemeinsam eine spannende Woche erleben zu können. Junge Stadtreporterinnen und -reporter verfassten tägliche Berichte, die in die schuleigene Homepage www.leeacher.ch gestellt wurden. Dort sind nähere Angaben zu diesem Projekt noch heute abrufbar.

Vom Hausvorstand zur Schulleitung

Aus den bisherigen Ausführungen wird deutlich, dass sich in der Schule während den vergangenen zwei Jahrzehnten Grundsätzliches geändert hat. Da erweist es sich als günstig, dass es seit 2005 einen kompetenten Ansprechpartner gibt, der detailliert Auskunft geben kann, wie der Wandel der Schule konkret aussieht und wie er sich auswirkt. Die Autorin sprach mit Roberto Gardin, dem Gesamtschulleiter von Maur.

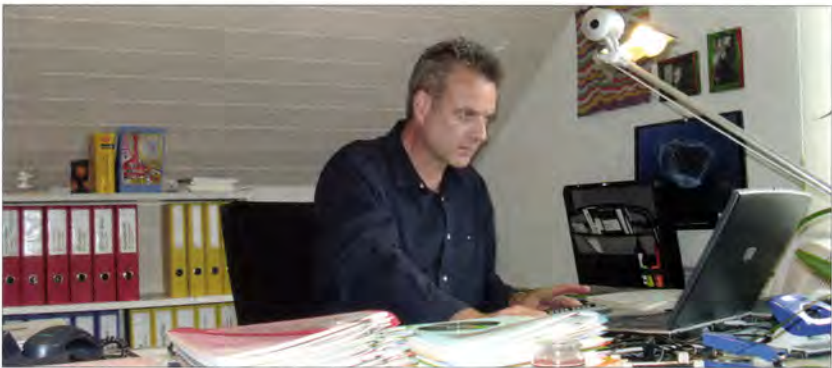
1988 waren die Lehrpersonen absolute Einzelkämpferinnen und Einzelkämpfer, die in ihrem Reich wirkten. Weder im Kollegium noch mit den Eltern gab es eine Vernetzung. Die Zeitstrukturen und der Stoffinhalt bildeten einen starren Rahmen, der kaum einen Freiraum für innovative Ideen liess. Das Kind wurde weniger stark als heute als Individuum wahrgenommen. Es galt, die Lernziele gemäss Stoffplan zu erreichen. Gab es Organisatorisches zu erledigen, übernahm das der Hausvorstand des jeweiligen Schulhauses in Absprache mit der Schulpflege.

Anfang der 1990er Jahre kam Bewegung in die allgemeine Schulstruktur. Die Idee der teilautonomen Volksschule (TaV) kam auf und wurde von mutigen Gemeinden erprobt. In der Gemeinde, in der Roberto Gardin unterrichtete, bewilligte die Schulpflege den Versuch nicht, da sie Angst davor hatte, das Zepter aus der Hand geben zu müssen. Der Schulpräsident hatte aber nach einem Jahr Erprobung in den umliegenden Gemeinden erkannt, dass dort durch die bewusst geplante Schulentwicklung eine Qualitätsverbesserung erzielt werden konnte. So initiierte er die Entwicklung eines eigenen Schulleitungsmodells und suchte interessierte und zukunftsorientierte Leute, um dieses Modell zu entwickeln. Für Roberto Gardin war dies eine arbeitsintensive Zeit, da er neben dem Entwickeln noch zu 100 Prozent unterrichtete und es keine Entlastung gab. Dennoch empfand er diese Arbeit als sehr spannend und befriedigend.

Erfolgsmodell «Geleitete Schule»

Bis 1993 fielen wichtige Entscheide in Richtung so genannter geleiteter Schulen, bei denen der reformfreundige damalige Erziehungsdirektor Ernst Buschor eine Pionierrolle übernahm. Die TaV-Schulen wiesen gute Resultate auf. Lehr- und Leitungspersonen vernetzten sich immer stärker, so dass neue Formen von ressourcenorientiertem, gemeinsamem Arbeiten mit klassen- und stufenübergreifenden Projekten aufkamen. Die Stufen kamen sich durch den regen Informationsaustausch, die Projekte und Arbeitsweisen näher. Ein gemeinsamer Schulgedanke wurde aufgebaut. Die einstigen Einzelkämpfer, die Einzelkämpferinnen wurden Mitglieder der Schulorganisation und eines eingespielten Teams. Sie hatten nun den Mut, das eigene Klassenzimmer zu öffnen und damit auch anderen Personen Einblick in den Schulalltag zu gewähren. Die Haltung von «ich und meine Klasse» verändert sich zunehmend zu «wir und unsere Schule». Parallel zum Transfer von Material und Wissen wurden die Eltern in den Prozess der Bildungsentwicklung mit einbezogen. So wurden positive Energien abgerufen, die Meinung der Eltern zur Qualität der Schule war gefragt.

Im Sommer 2005 wurde in Maur das Schulleitersystem installiert. Seither gibt es einen Schulleiter oder eine Schulleiterin pro Schulhaus (in der Gemeinde Maur sind es Lehrpersonen aus dem bestehenden Lehrerkollegium) und einen Gesamtschulleiter: Roberto Gardin.



Roberto Gardin bei der Arbeit in seinem Büro.

(Foto: Marianne Leemann)

Die Schulpflege gab das operative Geschäft ab und nimmt heute vor allem strategische Funktionen wahr. Sie gibt Legislaturziele vor, die von der Schulleitung organisatorisch und pädagogisch umgesetzt werden. Es ist ein ausgezeichnetes Modell, das von allen Seiten – der Schulleitung, den Lehrpersonen und der Schulpflege – mitgetragen wird. Von Vorteil ist, dass die Entscheidungswege verkürzt wurden und somit schneller reagiert werden kann. Der Gesamtschulleiter ist näher an der Basis und durch seine Präsenz ein direkter Ansprechpartner zu schulischen Themen.

Seither funktioniert die Zusammenarbeit aller Betroffenen; Schülerinnen und Schüler, Eltern, Lehrpersonen, Schulleitung und die Schulpflege setzen sich gemeinsam für eine gesunde, attraktive Schule ein. Dieser Schulgedanke ist nun auch in den Rahmenbedingungen zum Unterrichtsgesetz festgehalten.

Eine reiche Palette von Aufgaben

Welche Aufgaben hat der Gesamtschulleiter der Schule Maur? Um dies zu zeigen, folgt der Einblick in eine Arbeitswoche von Roberto Gardin:

Lediglich der Montagmorgen ist fix eingerichtet. Dann leitet er die Schulleiterkonferenz – eine Sitzung mit allen Schulleiterinnen und Schulleitern. Ab und zu, wenn ein Geschäft die Musikschule betrifft, ist auch der Musikschulleiter dabei. Nachmittags besprechen die Leiterin der Schulverwaltung und die Schulpflegepräsidentin mit Roberto Gardin neu anfallende Geschäfte und teilweise auch Aktuelles aus der Sitzung vom Morgen. Mails beantworten, persönliche Gespräche und Telefonate führen, Anträge und Gesuche bearbeiten und Konzepte entwickeln gehören zu den wiederkehrenden Aufgaben. An mehreren Tagen schaute er in einzelnen Schulhäusern vorbei. Das sind entweder Unterrichtsbesuche oder es geht um die Besprechung von Projekten und diversen Schulanlässen. Ein wichtiges Element seines Auftrags bildet die Mitarbeiterbeurteilung (MAB) von Lehrpersonen.

Roberto Gardin stellt je nach Fall eine Verbindung zur Gemeinde oder zur Sozialbehörde her, damit auch eine gezielte Zusammenar-

beit bei Problemfällen möglich ist. Fixe Sprechstunden hat er nicht, sondern ist immer erreichbar, falls jemand einen Termin mit ihm vereinbaren möchte.

Zu den weiteren Aufgabenbereichen gehören die Stellenplanung, das Qualitätsmanagement, die Umsetzung des neuen Volksschulgesetzes, die Koordination der Schulentwicklung, die Öffentlichkeitsarbeit und das Unterstützen und Coachen der Schulleiterinnen und Schulleiter der Gemeinde. Roberto Gardin wirkt zudem als Moderator und Schlichter und ist zuständig für die Vernetzung mit anderen Schulen.

Das Schulhaus Gassacher in Binz – Projekt «Grundstufe»

Mehrere Klassen in einem Schulzimmer? Das ist nichts Neues. Einige von Ihnen werden das in ihrer eigenen Schulzeit erlebt haben. Alles musste gut organisiert und strukturiert sein. Während die Fünft- und Sechstklässler in Geschichte und Heimatkunde unterrichtet wurden, arbeiteten die jüngeren Kinder für sich an ihrem Pult und bekamen nebenbei so einiges vom Stoff der Älteren mit. Hatten die Kleineren Mühe, konnte die Lehrperson auch Kinder der höheren Klassen einsetzen, um ihnen zu helfen. Dabei gab es keine separaten Räume und Zeitgefässe für die verschiedenen Alterstufen. Dieses altersdurchmischte Lernen – früher entstand es aus Not, da es in kleineren Gemeinden oft zu wenig Schülerinnen und Schüler gab, um eine Klasse mit demselben Jahrgang zu füllen – wird heute bewusst als pädagogisches Prinzip angewendet und kommt nun im Schulhaus Gassacher in Binz zum Tragen:

Die Grundstufe ist ein Schulversuch, der seit Sommer 2004 in 27 Gemeinden des Kantons Zürich durchgeführt wird. In der Grundstufe werden die beiden Jahre des Kindergartens und die erste Klasse der Primarschule versuchsweise zu einer neuen Schulstufe zusammengefasst. Zwei oder mehrere Lehrpersonen, in der Regel eine Kindergärtnerin und eine Primarlehrerin, bereiten gemeinsam den Unterricht für die Kinder im Alter von vier bis sieben Jahren vor, führen ihn durch

und werten ihn danach aus. Dieses arbeitsintensive «Teamteaching» erfordert sehr viel Flexibilität, Spontaneität und die Bereitschaft, Kompromisse einzugehen.

Ein Versuchsprojekt macht weltweit Schule

Maur gehört zu den Gemeinden, welche dieses Unterrichtsmodell ausprobieren. Das hat sich weithin herumgesprochen. Vertreterinnen und Vertreter von Schweizerschulen in verschiedenen Ländern – beispielsweise Kolumbien, Spanien, Frankreich und Deutschland – kommen nach Binz, um das Grundstufenmodell, über das sie sich auf dem Internet (www.volksschulamt.zh.ch→Projekte→Grundstufe) informiert haben, in der Praxis anzuschauen. Kurz vor den Sommerferien 2007 besuchte eine Gruppe von Lehrerinnen und Lehrern der Schweizerschule in Akra (Ghana) das Schulhaus Gassacher in Binz. Begleitet werden diese Delegationen oft durch Leute vom Volksschulamt. Sie wollen sehen, wie die von ihnen ausgearbeitete Theorie in die Praxis umgesetzt wird.



Eine Delegation der Schweizerschule in Akra (Ghana) lässt sich von Sabrina Spörri, Grundstufenlehrerin (stehend vorne), die Besonderheiten des Grundstufenmodells erklären. (Foto: Marianne Leemann)

Nach der Grundstufe kommen die Schülerinnen und Schüler direkt in die 2. Klasse. Dieser Übergang erfolgt in der Regel nach drei Jahren. Je nach Lern- und Entwicklungsstand des Kindes ist er aber auch ein Jahr früher oder später möglich. Im Schulhaus Gassacher treten die Schülerinnen und Schüler nach der Grundstufe wieder in eine altersdurchmischte Klasse ein. Zweit- und Drittklässler lernen gemeinsam in einem Schulzimmer. Der Übertritt in die Mittelstufe (4. bis 6. Klasse) bedeutet dann schon einen grösseren Schritt für die Kinder. Sie wechseln ins Schulhaus Leeacher in Ebmatingen und kommen dort meist in Jahrgangsklassen.



Beim altersdurchmischten Lernen gibt es keine separaten Räume und Zeitgefässe für die verschiedenen Alterstufen. Die jüngeren Kinder zeichnen, während sich die älteren bereits im Schreiben und Rechnen üben.

(Foto: Marianne Leemann)

Ein Tag in der Grundstufe

Die beiden Lehrpersonen besprechen den Tagesablauf jeweils am Morgen vor der Schule nochmals genau, damit alles wie am Schnürchen läuft. Manchmal teilen sie sich die Lern- und Förderbereiche un-

tereinander auf. Der Tag beginnt immer mit einem gemeinsamen Teil, mit einem Ritual im Kreis. Die Kinder singen beispielsweise ein Lied, hören eine Geschichte oder diskutieren, welcher Tag heute ist. Das dauert meistens etwa zwanzig Minuten. Danach bilden sich kleine Gruppen, die einen Arbeitsauftrag erhalten, den sie weitgehend selbstständig erledigen können. Die Lehrpersonen begleiten sie beim Lernen. Je nach Thema sind es altersdurchmischte, Lernstands- oder Fördergruppen. Kinder, die noch nicht so gut deutsch sprechen, werden zeitweise zu einer Gruppe zusammengekommen. Alle Kinder führen auf ihrem jeweiligen Niveau ein Reisetagebuch, auch Lernjournal genannt. Wer noch nicht schreiben und lesen kann, zeichnet seine Gedanken einfach in ein Heft.

Wenn möglich wird von 10.00 Uhr bis 10.20 Uhr eine gemeinsame Pause eingeschaltet, während der alle Schülerinnen und Schüler ins Freie gehen.

Nach der Pause spielen die Jüngeren, während die Grossen einen intensiven Lernblock haben. Die mittleren Kinder können frei entscheiden, ob sie spielen oder schon bei den Grossen aufpassen wollen. Für die Älteren gibt es zwei Nachmittage, an denen sie sich ohne die Jüngeren in den Erstklassschulstoff vertiefen können.

Das Schulhaus Pünt in Maur – eine heile Welt?

So idyllisch der Eingang zum Schulhaus Pünt und der zum autofreien Pausenplatz umfunktionierte Parkplatz auch wirken, mit dem Thema Gewalt und Gewaltprävention an der Schule müssen sich auch Maurmer Lehrpersonen, Schülerinnen, Schüler, Kindergartenkinder und – wichtig, aber oft vergessen – die Eltern und weitere Beteiligte wie etwa der Hauswart und die Schulbusfahrerin befassen.

Dieses Problem stand ganz oben auf dem von den Lehrpersonen zusammengestellten Jahresprogramm des Schuljahres 2006/07, das unter dem Motto der Gemeinschaftsförderung in der Schuleinheit Pünt lief. In einer Umfrage im November 2006 bei allen oben erwähnten Personengruppen wurde ermittelt, ob, wann und in welcher



Der zum Spielplatz umfunktionierte Parkplatz. (Fotos: Marianne Leemann)

Form es Gewalt im Schulbereich gibt und wie ihr vorgebeugt werden könnte. 58 Prozent (rund 70 Exemplare) der Fragebögen kamen ausgefüllt von den Eltern zurück. Unterstützt wurde dieses Projekt vom Elternrat Maur, einer noch relativ jungen Institution in der Gemeinde. Genauer über den Elternrat finden Sie unter www.elternrat-maur.ch. Es würde zu weit führen und den Rahmen der Neujahrs-Blätter sprengen, auf das gesamte Projekt und dessen Resultate einzugehen. In der Folge sehen Sie deshalb nur eine kleine Auswahl aus vier von sechs Frageblöcken, die den Eltern unterbreitet wurden. Am 12. April 2007 führte die Maurer Lehrerschaft die Ergebnisse in einer Ausstellung in der Turnhalle vor. Die «Maurer Post» berichtete in der Ausgabe 16 vom 20. April unter dem Titel «Mehr Wohlbefinden als Gewalt in der Schule – Situationsanalyse zeigt eine beinahe heile Welt im Schulhaus Pünt» ausführlich darüber (http://www.messeschweiz.ch/users/maurmerpost/mp_16_2007.pdf).

Das soziale Klima als Hintergrund der Schule

Auswahl!	trifft zu	trifft	trifft eher	trifft
		eher zu	nicht zu	nicht zu
Die Mitarbeitenden der Schuleinheit Pünt begegnen mir mit einem korrekten Umgangston.				
Die Mitarbeitenden der Schuleinheit Pünt pflegen mit den Kindern einen anständigen Umgangston.				
Es wird aufeinander Rücksicht genommen.				
Körperliche Gewalt wird nicht toleriert.				
Verbale Gewalt wird nicht toleriert.				
In der Schuleinheit Pünt gibt es klare Verhaltensregeln für Schülerinnen und Schüler.				
Die getroffenen Vereinbarungen werden eingehalten.				

Ist Ihr Kind von Gewaltereignissen betroffen?

Erzählt Ihnen Ihr Kind von solchen Ereignissen? Wo finden diese statt?

Auswahl!	empfinde ich als Gewalt				Das erlebe ich in der Schule/im Kindergarten (davon erzählt mein Kind)			
	ja	eher ja	eher nein	nein	täg-lich	manch-mal	selten	nie
Kinder lachen sich aus								
Kinder beschimpfen sich.								
Kinder werden ausgeschlossen (Spiel, Gruppenarbeiten).								
Kinder schüchtern ein anderes Kind ein.								
Kinder bewerfen sich mit Gegenständen.								

Ist Ihr Kind von Gewaltereignissen betroffen?

Erzählt Ihnen Ihr Kind von solchen Ereignissen? Wo finden diese statt?

	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu	trifft nicht zu
auf dem Schulweg				
im Klassenzimmer				
auf dem Schulareal				
während der grossen Pause				

Vermeidung von Gewalt: Massnahmen

Glauben Sie, dass durch folgende Massnahmen an der Schule (im Kindergarten) oder in der Klasse Gewalt verhindert werden könnte?	ja	eher ja	eher nein	nein
Kontakt der Eltern mit Lehrpersonen bei Problemen				
Kontakt der Eltern mit Schulleitung bei Problemen				
Eltern sind am schulischen Geschehen beteiligt				
gemeinsame Aktivitäten in der Klasse (Lager, Sporttag, etc.)				
klassenübergreifende Aktivitäten				
bauliche Massnahmen: Pausenplatzgestaltung etc.				

Auch wenn die Umfrageergebnisse bezüglich Gewalt in der Schule auf eine noch weitgehend «heile» Welt hinweisen, wie das auch dem Titel des Berichts in der «Maurmer Post» zu entnehmen ist, zog die Lehrerschaft unter dem Motto «Vorbeugen ist besser als heilen» Konsequenzen aus diesen Ergebnissen und nahm die Aussagen aller Beteiligten als Basis des Jahresprogramms 2007/2008.

Hier einige aus dem Jahresprogramm entnommene Ziele:

- Sanktionen bei Nichteinhaltung definieren und umsetzen, friedliches Klima erhalten,
- Mitverantwortung und Mitarbeit von Schülerinnen und Schülern in schulischen Angelegenheiten werden gefördert,

- zwischenmenschliche Probleme und Auseinandersetzungen werden klassenübergreifend besprochen,
- Reorganisation des Pünt-Rates.

Der Pünt-Rat ist eine Art Schülerparlament, das sich mindestens einmal pro Monat trifft. Die Delegierten der einzelnen Klassen (je zwei Kinder) diskutieren unter der Leitung von zwei Lehrpersonen die anstehenden Probleme. Voraussetzung ist, dass jede Klasse regelmäßig einen Klassenrat abhält.

Ein gutes soziales Klima im Schulzimmer und auf dem Pausenplatz ist für alle Schulhäuser sehr wichtig, ganz besonders aber für die Oberstufe, wo die Schülerinnen und Schüler an der Schwelle zum Erwachsenwerden stehen und sich auch Gedanken zu ihrer beruflichen Laufbahn machen müssen.

Das Oberstufenschulhaus Looren im Spiegel der technischen und sozialen Entwicklung

Die rasante technische und soziale Entwicklung der letzten zwei Jahrzehnte hat auch die Schule erfasst. Peter Vogel, Leiter des Oberstufenschulhauses, hat dazu folgende Überlegungen angestellt. Wir zitieren ihn stellvertretend für seine Kolleginnen und Kollegen:

«In dieser Zeit hat sich unsere Gesellschaft und mit ihr die Schule stark verändert, neue Möglichkeiten, aber auch neue Problemstellungen wurden angepackt. Anbei möchte ich auf einige dieser Veränderungen auf der Sekundarstufe eingehen. Die Kommunikation, die beinahe unbegrenzten Möglichkeiten der Elektronik, die Informationsfülle und das rasante Tempo aller Neuerungen eröffnen neue Perspektiven und haben grossen Einfluss auf das Alltagsleben. Jugendliche bewegen sich unbefangen und selbstverständlich in dieser Welt. Wo die Sekundarschule zuerst mit Kursen das Benutzen von Computern, von Internet und Email noch gelehrt hat, ist sie heute – zum Schutz der Jugendlichen – verstärkt mit der Prävention und Aufklärung (Internetkriminalität und Schutzalter) beschäftigt. Spezielle

Kurse und im Schulunterricht integrierte Medienkunde zeigen Möglichkeiten auf, weisen aber auch auf Gefahren und Probleme dieser Medien hin. Für die Jugendlichen ist der Umgang mit den neuen Medien nicht immer so einfach, wie es scheint. Zu gross ist die Verlockung, statt für Hausaufgaben den gleichen Computer für den Chat mit Freunden zu gebrauchen. Zu verlockend die Neugierde auf das, was auf dem Internet zu finden ist. Wo früher mit der Taschenlampe unter der Decke gelesen wurde, läuft heute ein Laptop mit Wireless-Lan im MSN-Chat.

Produzieren statt Konsumieren

Die virtuelle Welt umgibt uns immer stärker. Jugendliche erleben die wildesten Abenteuer im Sitzen vor dem Bildschirm. Die Saltos, Sprints und akrobatischen Leistungen werden mit dem Daumen ausgelöst. Schülerinnen und Schüler tragen grosse Audiotheken auf MP-Playern mit sich und hören stetig Musik. Dieser Konsumhaltung begegnet die Sekundarschule mit einem erweiterten Sportangebot, mit Turnen und Teilnahme an Turnieren. Im musikalischen Bereich finden regelmässige Auftritte und die Produktion von Musicals statt, die den Schülern und Schülerinnen Möglichkeit bieten, sich selbst darzustellen. Produzieren statt Konsumieren ist das Motto.



Semestersingen im Loorensaal.

(Foto: Peter Vogel)

Der offene und multikulturelle Wertepluralismus in unserer Gesellschaft hinterlässt eine Unsicherheit vor allem auch in Erziehungsfragen. Einflüsse aller Art wirken sowohl auf der Strasse als auch via elektronische Medien auf die jungen Menschen ein. Da viele dieser Möglichkeiten neu und noch nicht genau untersucht sind, löst der Umgang mit ihnen Ratlosigkeit aus. Hier planen wir als Schule, den Eltern, Schülern und Schülerinnen vermehrt Unterstützung und Beratung anzubieten. Eine solche Unterstützung könnte auch von Jugendlichen genutzt werden, die mit persönlichen, familiären oder schulischen Schwierigkeiten konfrontiert sind. All dies auch mit dem Ziel, für alle Jugendlichen ein ruhiges, lernfreudiges Schulklima zu gestalten. Auch neue Erkenntnisse in der Ernährungsforschung und bedenkliche Entwicklungen im Ernährungssektor (Halb- und Fertigprodukte aus der Tiefkühltruhe, Fastfood...) erfordern eine fachmännische Aufklärung der Schüler: Wie ernährt man sich richtig? Was bedeuten all diese E's auf der Verpackung? Solche und ähnliche Fragen kommen nicht nur beim Kochunterricht in der modernen Schulküche zur Sprache, sondern sorgten auch dafür, dass sich im Laufe der letzten zehn Jahre das Angebot des Schulhauskioskes veränderte. Heute gibt es hier Vollkornbrötli statt Gipfeli und Icetea light statt Coca Cola zu kaufen.»



Regel Pausenbetrieb um den Kiosk.

(Foto: Peter Vogel)

Vom Einzelcomputer zum modernen Computerzimmer



Der TI 99 4A aus dem Jahre 1981. Als Bildschirm fungierte ein altes Fernsehgerät.

(Foto: André Santschi)

Der weltweite technische Fortschritt seit den 1980er Jahren hat auch vor den Toren der Schulen nicht Halt gemacht. Wie er sich im Oberstufenschulhaus Looren auswirkt, dazu lassen wir nun André Santschi, einen anderen Lehrer der Sekundarstufe, zu Wort kommen:

«Wofür wurde dieser oben abgebildete erste und bis 1988 einzige Computer im Schulhaus Looren gebraucht?

Wer wagte sich an dieses Gerät? Dass Schülerinnen und Schüler sich daran setzten, Texte verfassten, im Internet surfen und Mails schreiben, war noch ferne Zukunftsmusik. Zuerst wurde programmiert, meist von einer Lehrperson, die das Gerät privat zur Verfügung gestellt hatte. Die ersten Versuche in Textverarbeitung begannen erst 1983. Doch das Programmieren stand immer noch im Vordergrund. Wozu dienen die entwickelten Programme? 1985 konnten die Ausenanlagen beim Sporttag nicht benutzt werden, da das Areal ein Bauplatz war. So wurden die Sportwettkämpfe in Uster ausgetragen. Damals starteten die Lehrer André Santschi und René Rüegg den Versuch, mit ihrem selbst entwickelten Programm die Ranglisten am Computer vor Ort zu erstellen. Es klappte bestens, eine alte Typenrad-schreibmaschine wurde quasi als Drucker an den Computer angeschlossen und die Daten wurden eingegeben. Nach nur zwölf Minuten waren die fertigen Ranglisten ausgedruckt. Zur Sicherheit erstellten andere Personen diese Listen gleichzeitig in alter Manier, sprich in mühseliger Handarbeit, die etwa drei Stunden dauerte. Beide unterschiedlichen Verfahren führten erfreulicherweise zum gleichen Ergebnis. Von diesem Sporttag an wurden die Ranglisten nur noch elektronisch ermittelt.

1987 stiess ein Projekt zur Arbeit mit Computern im Schulzimmer bei der damaligen Schulpflege auf offene Ohren. Zwei neue Geräte, PC's, wurden angeschafft, und ein Artikel im «Anzeiger von Uster» berichtete darüber. Der Artikel zeigte eine ungeahnte Wirkung. Mitarbeiter der Erziehungsdirektion hatten ihn gelesen und meldeten sich bei den Verantwortlichen, André Santschi und René Rüegg. Aus Interesse am Projekt besprachen sie das Konzept mit den Lehrern, um mit deren Ideen einem noch in den Anfängen steckenden, kantonalen Gesamtkonzept auf die Sprünge zu helfen. Das Schulhaus Looren leistete Pionierarbeit.

Seit 1988 ging es Schlag auf Schlag, ein neues «Computerzeitalter» war angebrochen. Die Erziehungsdirektion hatte angeordnet, dass die Schulen mit Macintosh-Geräten arbeiten sollten, da sie benutzerfreundlicher seien. In der Dezembersitzung der Schulpflege erklärten je ein Informatikprofessor der Universität Zürich und der ETH Zürich, wie wichtig das Arbeiten am Computer für die Zukunft der Schülerinnen und Schüler sei. Der Einsatz der beiden Professoren trug dazu bei, dass im folgenden Jahr im Schulhaus Looren zwei neue, 7'500 Franken teure Macintosh-Computer installiert wurden. Mit diesen Geräten und ihren Programmen konnten Text und Bilder sehr gut kombiniert und somit von den Schülerinnen und Schülern in Wahlfachkursen Photoromane erstellt werden.

1991 kamen vier neue Geräte hinzu. Sie wurden dann auch im regulären Unterricht eingesetzt. Die beiden Pioniere André Santschi und René Rüegg waren nun nicht mehr nur in der Gemeinde, in der sie andere Lehrpersonen und die Schulsekretärinnen in die Geheimnisse der Computerwelt einführten, fragte Leute, sondern gaben im ganzen Kanton Kurse über den Einsatz des Computers im Schulzimmer.

Mit der Jahrtausendwende eroberte der Computer ein weiteres grosses Stück des Schulalltags. In allen Fächern arbeiteten die Schülerinnen und Schüler mit Programmen wie Word, Powerpoint und Excel, mit Grafikprogrammen und neu in einem speziellen Computerzimmer auch mit dem Internet. Als Folge davon wurde 2002 die Homepage www.osmaur.ch eingerichtet. Auf ihr sind beispielsweise Stundenpläne, Anlässe und ein Archiv mit Bildern zu sehen. Daher mussten 2003 alle Geräte im Computerzimmer ersetzt werden, da

sie zu wenig Speicher aufwiesen. Die alten Rechner wanderten in die Schulzimmer. Dort konnte in Halbklassen daran gearbeitet werden. Den vorläufigen Höhepunkt bildete das letzte Jahr, in dem ein neues Computerzimmer mit 24 modernen, untereinander vernetzten Geräten eingerichtet wurde. Hier kann die Lehrperson von ihrem Computer aus die Arbeit der Schülerinnen und Schüler an ihren Geräten steuern und kontrollieren.»



*Ein Blick in das neue Computerzimmer mit 24 i-Mac, Beamer und Farblaser-Drucker.
(Foto: André Santschi)*

Bauliche Massnahmen, die neuen Unterrichtsformen und eine abwechslungsreichere Pausengestaltung ermöglichen, Teamarbeit, Grundstufen- und Schulleitungsmodell, Gewaltprävention sowie technische Errungenschaften und Ideen zur Verbesserung des sozialen Klimas tragen dazu bei, ein Bild einer modernen Schule – auch der Schule der Zukunft – zu zeichnen.

Marianne Leemann

Einblicke in Maurs Vergangenheit

20 Jahre Ortsgeschichtliche Sammlung Mühle Maur

Die Ortsgeschichtliche Sammlung – heute ein Teilbereich der Museen Maur – wurde 1963 von Werner Suter gegründet und seitdem in viel Freiwilligenarbeit selektiv ausgebaut. Sie vereint Kulturgut zur Lokal- und Regionalgeschichte. Nicht zu verwechseln ist die Ortsgeschichtliche Sammlung mit der ebenfalls zu den Museen Maur gehörenden Ortsgeschichtlichen Dokumentation. Diese umfasst schriftliche, bildliche und anderweitige Dokumente zum öffentlichen, gesellschaftlichen und privaten Leben der Gemeinde und ist im Archiv für Ortsgeschichte im Untergeschoss des Kindergartens an der Rainstrasse in Maur eingerichtet.

Eine Bleibe in der Mühle Maur

Eine erste Ausstellung ortsgeschichtlicher Gegenstände führte 1963 der Verschönerungsverein in der Turnhalle in Maur durch. Damals erfolgte auch eine Inventarisierung des Sammelgutes. Damit war der Grundstein zur heutigen Ortsgeschichtlichen Sammlung gelegt. Gelagert wurden die Objekte damals noch auf dem Estrich der Liegenschaft Kreuzbühl in Maur. Seit 1980 können sie in der Burgwinde ausgestellt werden.

Ein wichtiger Markstein ist das Jahr 1988, als am Chilbi-Märt die restaurierte Mühle eingeweiht wurde. Seither können dort in der Treichler-Stube und im Ökonomieteil, seit 1991 überdies in der Mühlewinde und im Dachraum, Gegenstände ausgestellt werden. Die Mühlescheune an der Mühlestrasse dient als Aussenlager, der ehemalige Pferdestall als Restaurierungslokal.

Dass die Mühle als historisches Gebäude aus dem Jahr 1701 – heute ein regionales Schutzobjekt – erhalten werden konnte, ist nicht selbstverständlich, bewilligte doch der Gemeinderat 1971 den Abbruch von Mühle und Waschhaus. Dank der Privatinitiative von Werner Suter konnten Mühle und Waschhaus samt Umschwung gerettet und durch die Gemeinde erworben werden.

Eine Sammlung wird aufgebaut

Während der letzten Jahrzehnte erfolgte eine rege Sammeltätigkeit, die vor allem in Bezug auf grössere Möbel und Geräte im jetzigen Zeitpunkt mehr oder weniger abgeschlossen ist. Erweiterungen erfährt die Sammlung durch Schenkungen, Leihgaben, Nachlässe und Liquidationen (wie zum Beispiel derjenigen der Ortsgeschichtlichen Sammlung in Zumikon). Manches konnte vor dem Untergang gerettet werden. So werden nicht mehr gebrauchte, im Weg stehende sperrige Objekte und Geräte von ihren Besitzern der Sammlung zur Verfügung gestellt; bei Abbrüchen von Scheunen oder deren Umnutzungen kommen ebenfalls Gegenstände in die Sammlung.

In der Sammlung sind die Bereiche Land- und Forstwirtschaft, Handwerk und Gewerbe, Brauchtum, Alltagsleben und Wohnkultur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert vertreten. Schwerpunkte bilden der Getreideanbau, das Mühlengewerbe und die Textilverarbeitung, die Lokalgeschichte und die Geschichte der Region Greifensee.

Im Folgenden seien ein paar im Laufe der letzten Jahre für die Sammlung erworbene Schmuckstücke aus der Gemeinde Maur vorgestellt. Der betriebsbereite Seidenwebstuhl stammt aus der Hochblüte der Seidenweberei. In Maur standen im 18. Jahrhundert zahlreiche Hanf- und Flachswebstühle. 1787 waren von den 1623 Einwohnern 700 Weberinnen, darunter wohl auch ältere Kinder, an 415 Webstühlen beschäftigt. Um 1800 waren in der Gemeinde Maur rund sechsmal so viele Leute in der Heimindustrie, der Weberei, beschäftigt wie im gesamtschweizerischen Durchschnitt. Mit dem Aufkommen der Textilfabriken verlegten sich die Handwerker auf Seide, die von den Fabriken noch nicht hergestellt werden konnte. So fanden sich um 1850 unter den 1965 Einwohnern 580 Seidenweber. Der hier abgebilde-

te Seidenwebstuhl war ursprünglich in Fällanden in Gebrauch und wurde im 20. Jahrhundert für das Weben von Teppichen umgerüstet.



Seidenwebstuhl anfangs 19. Jahrhundert, zuletzt im Webkeller des Buchenhofs in Maur.

(Foto: Werner Suter)

Als eine Rarität gilt der Brotkasten aus der Mühle, in dem der Mühlebäcker das Brot zweimal pro Woche, vor Regen und Staub geschützt, den Kunden auslieferte. Nebst den Brotläiben waren auch Weggli und Fünfer- und Zehnerstückli, die sogenannten Trockenguetzli, zu haben. Die nicht bäuerlichen Leute kauften vorwiegend Brot, die Bauern buken ihr Brot meistens selber.



Brotkasten aus der Mühle Maur, letztes Viertel 19. Jahrhundert.

(Foto: Christine Bozzone)

Der gleiche Brotkasten wie in der nebenstehenden Abbildung ist auf dem Gruppenbild vor der Mühle im Hintergrund auf einem Federwagen im Originalzustand erkennbar. Der mit einer gefederten Achse versehene Wagen wurde von einem Pferd gezogen; vorne auf dem Bock sass der Bäcker. Bis gegen Ende des 19. Jahrhundert, als

die Müllerei aufgegeben wurde, diente er dazu, das Brot so auf Maurs Strassen auszutragen. Rechts aussen im Gruppenbild steht der Bäckergeselle.



Gruppenbild auf dem Sägeplatz vor der Mühle, um 1910.

(Foto: Ortsgeschichtliche Dokumentation)

Die Werkstatt wurde 2006 am angestammten Ort beim Schuhmacher in Maur ausgebaut und originalgetreu in der Mühle eingerichtet. Sie dokumentiert einen der heute in Maur ausgestorbenen handwerklichen Berufe. Auch die verschwundenen Tätigkeiten des Küfers und



Original Schuhmacherwerkstatt des letzten Schuhmachers von Maur (1947 bis 1967).

(Foto: Ortsgeschichtliche Dokumentation)

Wagners sind in der Sammlung mit deren Arbeitsgeräten vertreten. Links aussen steht der Wand entlang eine Ausputzmaschine, davor rechts vorne eine Lederwalze. In der linken hinteren Ecke sind Schuhteisten in allen Grössen auf Gestellen aufgereiht. In der Mitte vor dem Tisch ist ein Beschlagstock mit einem aufgestülpten, genagelten Militärschuh aufgestellt. Auf der rechten Seite ist auf einem Tischchen eine Sohlenpresse erkennbar. Die drei Spruchbalken an der linken Wand gehören zu einer Sammlung diverser Spruchbalken (siehe folgende Abbildung).



Spruchbalken aus Ebmatingen, 1804.

(Foto: Werner Suter)

Die Gemeinde Maur wies eine besonders grosse Dichte an Spruchbalken auf, von denen sich heute noch deren siebzehn am Originalort befinden; andere wurde in die Ortsgeschichtliche Sammlung gebracht. Die Inschriften auf den Balken an den Vordächern alter Wohnhäuser und Scheunen bitten um den Schutz Gottes, dokumentieren das Baudatum, den Baumeister und den Bauherren mit seiner Frau, auch geben sie Auskunft über alte Masse, Gewichte und Währungen. Der hier abgebildete Balken stammt von einer 1970 in Ebmatingen abgebrochenen Scheune. Die Inschrift vermerkt das Datum der Aufrihte des Baus: «Aufgericht den 27 Tag Mertz 1804».

Gegen den Zahn der Zeit

Neu eingegangenes Ausstellungsgut, vor allem auch aus der Landwirtschaft, muss gereinigt, eventuell repariert und anschliessend konserviert werden, damit es erhalten bleibt und ausgestellt werden kann. Altes Holz wird entwurmt und mit einer farblosen Flüssigkeit konserviert; Metall wird mit einer Schmirgelmaschine, einer Drahtbürste oder einem Schmirgeltuch entrostet, dann mit einem Rostschutzmittel dauerhaft geschützt. Diese Arbeit wird das ganze Jahr über von Hans Meier besorgt; zusätzlich trifft sich für diese Tätigkeit ein paar Mal jährlich eine Gruppe von Freiwilligen. Die Gegenstände müssen überdies inventarisiert werden.



Entrostet eines Stockbohrers mit einem Handwinkelschleifer.

links:

Entrostet eines Stockbohrers mit einem Handwinkelschleifer.

unten:

Gereinigte, konservierte und inventarisierte Gegenstände: eine Getreidesichel, ein Weiden- oder Rebmesser, ein Ausräumer, ein Küferzirkel und ein Wendelbohrer (von rechts nach links).

(Fotos: Christine Bozzone)



Lebendige Vergangenheit für Jung und Alt

Das Sammeln und Erhalten von Gegenständen ist das eine; den Besuchern auf spannende Art und Weise das Wissen zu vermitteln, wie man damit früher lebte und arbeitete, das andere.

Die im Laufe der Jahre mit viel Fachwissen aufgebaute Dauerausstellung und die Wechselausstellungen – die letzte von 2007 mit dem Thema «Alti Öpfelsorte i de Gmeind Muur» – lassen bei einem Rundgang keine Langeweile aufkommen. An unzähligen Führungen und Demonstrationen konnten schon zahlreiche Interessierte erfahren, wie unsere Vorfahren den Alltag bewältigten. Bei eigens für Schulklassen zusammengestellten Spezialprogrammen durften schon viele Schüler und Schülerinnen sehen, wie früher beispielsweise gewaschen und gekocht sowie das Getreide geerntet und verarbeitet wurde.

Am Chilbi-Märt im September lockt seit 20 Jahren ein Spezialangebot an Führungen besonders viele Besucher in die Mühle. Einen Höhepunkt bildet jeweils auch der Schweizerische Mühletag im Mai, der in Maur zum ersten Mal im Jahr 2002 durchgeführt wurde; hier können im Freien Einblicke in frühere Tätigkeiten gewährt werden, die so im Innern der Mühle nicht vorgeführt werden könnten.



Eine alte Handmühle wird ausprobiert.

(Foto: Werner Suter)

*Kleidermode von damals – und wie man sich darin heute fühlt.
Die junge Dame links trägt eine Haube aus der Zürcher Festtagstracht und über die Schultern ein weisses Fichu. Bluse und Schürze gehören zu keiner Tracht.
Die junge Dame rechts zeigt sich in einer Zürcher Sonntagstracht.*

(Foto: Werner Suter)



Getreidemähmaschine, in Gebrauch in der Stuhlen in den 1940er und 1950er Jahren.

Hans Meier demonstriert am Chilbi-Märt 2002 die Funktionsweise der noch von Pferden gezogenen Getreidemähmaschine.

(Foto: Gisela Goehrke)



So führten am Mühlentag 2004 Zimmermanns-Gesellen auf der Wanderschaft vor, gekleidet in ihre Kluft, wie aus einem runden Baumstamm ein viereckiger Balken entsteht.
(Foto: zur Verfügung gestellt)

Hans Meier – ein grosses Engagement für die Sammlung

Auf Ende 2007 ist Hans Meier als verantwortlicher Betreuer der Ortsgeschichtlichen Sammlung aus Altersgründen zurückgetreten. In einer seit Generationen in Maur ansässigen Bauernfamilie aufgewachsen, wurde ihm das Wissen früherer Generationen durch seine Eltern übermittelt und wurde er schon früh mit der Landwirtschaft vertraut. Allmählich wuchs auch das Interesse an Maurs Vergangenheit. 1992 stiess er zur Ortsgeschichtlichen Sammlung und löste nach und nach Werner Suter, den damaligen Betreuer der Sammlung, ab.

Unermüdlich und mit offenen Augen nahm Hans Meier immer wieder Gelegenheiten zu Neuerwerbungen wahr und war darum besorgt, dass sie gereinigt und konserviert ihren Platz in der Sammlung fanden. Er kennt häufig deren Herkunft und Geschichte und versteht wie kaum ein zweiter die Handhabung alter Geräte. Seine im Laufe des Lebens erworbenen reichen Kenntnisse hat er bis heute auf lebendige und anschauliche Art und Weise interessierten Zuhörern vermittelt.



Ein besonderer Höhepunkt war für ihn jeweils der Mühletag, an dem alte handwerkliche Tätigkeiten gezeigt werden. Aber auch am Chilbi-Märt stand er jeweils im Einsatz und führte das Publikum unermüdlich durch die Mühle. Nebst diesen zwei Grossanlässen betreute er während des Jahres Schulklassen und zahlreiche andere Gastgruppen, welche die Sammlung besuchten. Daneben ist Hans Meier ein aufmerksamer Beobachter von Naturabläufen, des Wetters und der Landschaft sowie deren Veränderungen im Laufe der Jahre. Sein grosses Wissen stellt er bereitwillig historisch Interessierten zur Verfügung.

Dieser grosse, mit viel Liebe und Sachkenntnis ausgeführte Einsatz geschah auf Freiwilligenbasis, nebst der Arbeit auf dem eigenen Hof. Freiwillige Helfer standen ihm jeweils zu Seite; ohne diese wäre die grosse Arbeit des Ausbaus der Sammlung gar nicht möglich gewesen.

Christine Bozzone

Schriftliche und mündliche Quellen:

Felix Aeppli, *Geschichte der Gemeinde Maur*, Maur 1979

Christine Bozzone, *Alles aus Holz beim Wagner und Der letzte Schuhmacher von Maur*, in: *Maurmer Neujahrs-Blätter 2006*, Kulturkommission der Gemeinde Maur 2006

Konzept für die Schaupräsentation der Ortsgeschichtlichen Sammlung in der Mühle Maur, Verein Museen Maur, Mai 2007

Peter Surbeck, *Die Inschriften an Bauernhäusern im Bezirk Uster*, Uster 1999

Werner Suter, *Eine ortsgeschichtliche Sammlung entsteht*, in: *Burg Maur*.

Festschrift zur Einweihung der renovierten Burg Maur im Juni 1976, herausgegeben von der Kulturkommission und dem Gemeinderat Maur, S. 58 ff.

Zur Geschichte der Mühle Maur, Infoblatt Museen Maur, 2007

Hans Meier, Maur und Werner Suter, Maur

Katastrophen als Chance

Das griechische Wort Katastrophe lässt sich im Deutschen mit Umwendung oder Umkehrung wiedergeben. Meistens geschieht dies unvorhergesehen und plötzlich. Wer an das Gemeindeleben der vergangenen 20 Jahre zurückdenkt, dem fallen in diesem Sinne spontan mehrere Katastrophen ein, die durch verschiedene Elemente verursacht wurden.

Feuersbrünste...

Die erste Katastrophe betraf das zu Uessikon gehörende Haus Letzi 45, das am 30. Dezember 1994 nieder brannte. Doch trotz strenger Auflagen des Heimatschutzes konnten die Besitzer es wieder aufbauen, und es bildet heute wie eh und je einen markanten Punkt am Eingang von Uessikon.

Von der Vergangenheit direkt in die Zukunft

Das Vielzweckhaus mit Wohnteil, Stall und Scheune unter einem Dach hatte ehemals eine besondere Bedeutung, liegt es doch im Grenzgebiet – in der Letzi – zwischen den Gemeinden Egg und Maur. Heute spielt dies keine Rolle mehr. Wohl aber in früheren Zeiten, stiessen doch hier die Gerichtsherrschaften Grüningen und Greifensee, zwischen denen es immer wieder zu kriegerischen Auseinandersetzungen kam, aneinander. Daher wurde oberhalb der Letzi – schon auf Eggemer Boden – ein heute mit Wald überwachsener, doch noch erkennbarer Schutzwall (die zweite Bedeutung von Letzi) aufgeschüttet. Er muss vor 1408 entstanden sein, da in diesem Jahr die beiden Herrschaften unter einer Hand vereint wurden.

Ein Haus zwischen zwei Herrschaftsgebieten

Nach den Recherchen des Maurmer Chronisten Gottfried Kuhn (1867 bis 1941) wurde der Grundstein für das Haus Letzi 1785 gelegt. Dies bezeugte ein heute nicht mehr erhaltener – doch bis 1946 zumindest noch teilweise sichtbarer Dachbalkenspruch – mit folgendem Wortlaut: «...Bauherr war Kirchenpfleger Hans Rudolf Bachofen, Im Neuguth. Baumeister: Caspar Weber Zu Hinter Egg. Aufgerichtet Den 14 Tag Herbstmonat Ao (red. im Jahre) 1785. Ein Mütt Kernen galt 7 fl (red. Florentiner Gulden) 18 sh (red. Schilling), 1 Eimr 6 fl Wein». Das Innere war zu Kuhns Zeiten noch fast unverändert erhalten. Die Stube beherrschte ein grüner «schablonierter» Kachelofen, der vermutlich aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammte. Hier wurde 1891 die Mutter des in Maur lebenden Ortshistorikers Ernst Bachofen geboren. Sein Urgrossvater Tobias Wolfer war noch Bürger der Gemeinde Küsnacht. Erst sein Grossvater – er führte denselben Vornamen – liess sich in der Letzi nieder und gründete zusammen mit Lina Kunz aus Aesch eine Familie. Vor allem an die Grossmutter kann Ernst Bachofen sich erinnern, war er doch bei ihrem Tod 1929 schon neun Jahre alt: Sie erledigte ihre Arbeiten im Haus und in der Küche meist ohne fliessendes Wasser. Der Enkel sieht noch heute den Eimer vor sich, der griffbereit neben dem Herd stand, um jederzeit frisches Wasser aus dem Brunnen im Hof schöpfen zu können. Eine auch in Dürrezeiten zuverlässige Wasserleitung erhielt Uessikon 1949.

Auch sonst gab es im grosselterlichen Haushalt stets viel Arbeit zu erledigen. Die kleine Landwirtschaft mit vier Kühen und ein paar Hektaren Land reichte für den Lebensunterhalt der Familie nicht aus. So übernahm der Grossvater noch die Aufgaben eines Wegknechts, der den Abschnitt der Rellikerstrasse zwischen Letzi und Maur sauber halten und die Wegränder regelmässig jäten und mähen musste. Seine Frau hatte einen Webstuhl vor der auch für Flarzhäuser typischen Fensterreihe in der Stube stehen und verdiente als Heimweberin für eine Textilfabrik im Zürcher Oberland ein Zubrot. Die Tochter Lina lief dreimal wöchentlich zusammen mit einem ihrer Geschwister um den See herum nach Uster, holte dort bei den beiden Druckereien die Zeitungen für die Abonnenten von Maur ab, verteilte diese unterwegs noch

auf den Höfen in der Hell, Wannwis und Bachlen, ehe sie den Hauptteil dem ortsansässigen Zeitungsverträger ablieferte und zu Fuss nach Hause zurückkehrte. Dort mussten meistens bei Petrollicht noch die Fäden für den Webstuhl der Mutter gespult werden. Erst danach konnte sie sich an die Schulaufgaben machen und erntete von ihrem Lehrer dafür sehr gute Noten. Trotzdem – wohl aus Geldmangel, und weil ihre Arbeitskraft zu Hause gebraucht wurde – blieb die Sekundarschule für sie ein Traum. Aber sie hatte Glück und wurde die Frau Alfred Bachofens, eines gut situierten Landwirts aus Neugut, der die Maurmer Landi gründete und dort seinen Lebensunterhalt als Verwalter verdiente.

Ein Vielzweckhaus wird zum Einfamilienhausraum

Seit den 1940er Jahren gehörte das Grundstück der Familie Heinrich Vollenweider-Bodmer. 1993 übernahm es – im Namen der Erbengemeinschaft – deren Tochter Ruth zusammen mit ihrem Mann Alfred Minder und vermietete es einem christlichen Rehabilitationszentrum aus Schwerzenbach, welches das renovationsbedürftige alte Gemäuer notdürftig ausbesserte und isolierte. Doch dann brach aus ungeklärten Gründen am vorletzten Tag des Jahres 1994 das verhängnisvolle Feuer aus, dem fast das ganze Anwesen zum Opfer fiel. Glücklicherweise waren die vier dort lebenden Frauen gerade in Schwerzenbach, um mit ihren Kollegen den Jahresübergang zu feiern. Obwohl 45 Männer der Feuerwehr Maur bereits wenige Minuten nach dem Alarm vor Ort waren – so berichtet Edith Luginbühl in der Maurmer Post vom 6. Januar 1995 – konnten sie nur einen kleinen, der Strasse zugewandten, gemauerten Teil retten. Der Wohnbereich und die angrenzende Scheune wurden ein Raub der Flammen. Nach dem ersten Schock stand für Familie Minder der Wiederaufbau nicht lange zur Diskussion, wären doch sonst die Zahlungen der Gebäudeversicherung ausgeblieben. Aber dem Baubeginn gingen zähe Verhandlungen mit dem Heimatschutz voraus. Seine Richtlinien waren unumstösslich. Sie bezogen sich nicht nur auf den alten Baumbestand und die Wege rund um das Haus, sondern auch auf die genaue Ausrichtung des Gebäudes mit Sicht auf den See und vor allem



Nach der Brandkatastrophe vom 30. Dezember 1994: Traurige Reste eines 1785 erbauten Vielzweckhauses an der Grenze zwischen zwei Herrschaftsgebieten.

(Foto: Edith Luginbühl)

auf dessen ursprüngliche Ausmasse. Allerdings konnte Familie Minder gewisse Konzessionen durchsetzen: Die ehemalige Scheune durfte zwar nicht als Wohnraum, wohl aber beispielsweise als Garage genutzt werden. Hinzu kamen – zur Steigerung der Wohnqualität – zwei weitere, auch äusserlich sichtbare Änderungen: der Anbau eines Wintergartens gegen Südosten und das Austauschen von Wohntrakt und Scheune, so dass letztere heute das Wohnhaus vor dem Lärm der verkehrsreichen Rellikerstrasse schützt. Seit 1997 geniesst die Familie Hans und Susanne Brönnimann das abgeschiedene Wohnen in diesem Bijou mit Seesicht.

Vergleicht man das wieder erstandene Gebäude mit dem noch erhaltenen Nachbarhaus Richtung Rellikon, das vor dem Brand der Nummer 45 in einem vergleichbaren Zustand war, wird klar, dass hier eine Brandkatastrophe als Chance für einen Neuanfang genutzt wurde. Dass aber zugleich aus dem historischen Vielzweckhaus, in dem zahlreiche Generationen über Jahrhunderte ein bescheidenes Dasein fris-



Das heutige Haus Letzi 45: Nach langen Verhandlungen mit dem Heimatschutz entsteht ein auch modernen Wohnansprüchen genehmer Neubau.

(Foto: Gisela Goehrke)

teten, ein moderner Einfamilienhaustraum noch ohne Vergangenheit entstanden ist.

Auferstanden wie ein Phönix aus der Asche

Wenige Jahre später – am 10. Oktober 2000 – ereilte auch die Holz-korporation Maur eine Katastrophe. Ihre Waldhütte im Maurholz brannte bis auf die Grundmauern nieder. Doch auch die Waldbesitzer liessen sich nicht unterkriegen: Sie errichteten die Hütte neu.

Werfen wir einen kurzen Blick zurück auf die 175-jährige Geschichte der Holz-korporation Maur. Während fast 1000 Jahren war das Maurholz im Besitz der Zürcher Fraumünsterabtei. Gewissenhaft kam die Maurholzgenossenschaft ihren Lehensverpflichtungen nach, konnte aber als Gegenleistung den Wald für sich nutzen. Erst als die Französische Revolution auch auf die Schweiz überschwappte, begannen

die Holzbesitzer dafür zu kämpfen, den Wald abgabefrei als Privateigentum nutzen zu können. Im Jahr 1833 kaufte die Holzgenossenschaft Maur für 700 Gulden dem Stadtrat Zürich – dem Rechtsnachfolger des Fraumünsteramtes – das Maurholz ab und bestimmte 1839 mit Johannes Aepli erstmals einen eigenen Förster. Im Dezember 1877 wandelte sich die Genossenschaft zur Korporation um. Die Aufgabe der fünfköpfigen Vorsteherschaft bestand darin, die Holznutzung durchzuführen und die alljährliche Mitgliederversammlung in der «Sonne», einem damaligen Maurmer Restaurant, zu organisieren.

1938: Erste Schutzhütte im Wald

Die Geschichte der Waldhütte Stuhlen, die im Laufe der letzten 20 Jahre rege besucht wurde, begann 1938: Während Alfred Meier vom Buchenhof als Förster und Alfred Kunz sen. als Präsident amtierten, entstand das Bedürfnis, die jährliche Versammlung in den eigenen vier Wänden abhalten zu können. Bemerkenswert zügig wurde der Bau einer Waldhütte in zwei Etappen – vor und nach dem Heuet – an die Hand genommen. Drei Anteilhaber der Korporation waren die Hauptverantwortlichen: Jakob Kunz mit seiner Säge in der Mühle von Maur, Karl Hofstetter mit seiner Zimmerei und Schreinerei in Stuhlen und Samuel Ummel aus Aschbach, der als Aktuar die «Arrangierung und Beaufsichtigung der Arbeit» – wie Alfred Kunz in einem Bericht zum 150-jährigen Bestehen der Holzkorporation Maur schreibt – übernahm.

Diese Waldhütte war zwar nur mit dem Nötigsten, doch liebevoll ausgestattet. So enthielt die Eingangsfront folgenden Wandspruch: «Der Wald ein Segen, wie Gott ihn erschuf, dem Walde zu dienen ein köstlich Beruf.» Im Innern hing ein gerahmter Grundstücksplan vom Oberforstamt, der im ausgehenden 19. Jahrhundert von Hand gezeichnet worden war. Fortan beherbergte die Waldhütte während fast 40 Jahren die alljährliche Mitgliederversammlung, erstmals am 27. August 1938. Rundum veränderte sich die Welt. Der Zweite Weltkrieg rüttelte auch die Schweiz auf. Unwetter suchten den Wald heim, Waldzusammenlegungsverfahren wurden eröffnet. All diesen Herausforde-

rungen begegnete der Vorstand mit entsprechenden Beschlüssen. Daneben diente die Waldhütte den Förstern und Waldarbeitern als Schutz gegen schlechte Witterung bei ihren Znüni- und Mittagspausen und enthielt Lagerraum für die korporationseigenen Werkzeuge sowie einen Unterstand für drei Zugpferde. Private Feste wurden hier kaum gefeiert. Und trotzdem der grosse Schock in der Nacht auf den 28. Januar 1977. Die Waldhütte wurde ein Raub der Flammen,



1938: Die erste Waldhütte in der Stuhlen.
(Foto: Jubiläumsschrift der Holzkorporation Maur zu ihrem 150-jährigen Bestehen)

vermutlich aus Unvorsichtigkeit: Ausnahmsweise hatte jemand sie für ein kleines Fest gemietet und den Innenraum mit Papier ausgekleidet.

1978: Schon Stromanschluss in der Hütte

Die Holzkorporation fackelte nicht lange und beschloss auf einer Sondersitzung vom 4. Februar 1977, die Hütte neu zu errichten. Emil Weber, der damalige Präsident, übernahm die Bauleitung. Bei einer Abstimmung am 14. April entschieden sich die Anteilhaber für eine Hütte im bisherigen Stil. Eine Baubewilligung kam jedoch erst nach zähen Verhandlungen mit dem Oberforstmeister, dem Regierungsrat, einem juristischen Sachbearbeiter und dem damaligen Maurer Gemeindepräsidenten Hans Schweizer zustande. Am 20. April 1978 fand die zweite Einweihung der Waldhütte statt. Im Gegensatz zur Vorgängerin verfügte der Neubau nun innen über einen Strom-

schluss sowie aussen über einen Brunnen mit Quellwasser und einen gemütlichen Grillplatz. Daher wurde er schon bald zum Magneten für Feste und Versammlungen. Das heimelige, mitten im Wald gelegene Haus eignete sich nicht nur für Familien- und Vereinsfeste, sondern auch für andere stimmungsvolle Anlässe. Um den Überblick zu behalten, beauftragte die Korporation Ursi Trüb, die Frau ihres langjährigen Försters, die Vermietungen des Neubaus zu organisieren. Sie führt bis heute gewissenhaft Buch über die Mieteinnahmen. So sorgt sie einerseits dafür, dass die Hütte jedem neuen Mieter sauber und ordentlich übergeben wird und andererseits, dass den Holzbesitzern finanziell ihr rechtmässiger Anteil ausgezahlt werden kann. Wird doch diese Einnahmequelle im Vergleich zu den fallenden Holzpreisen immer wichtiger.

Doch nach 22 Jahren nahm auch diese Hütte ein jähes Ende. Am 10. Oktober 2000 wurde sie auf dramatische Weise ein Raub der Flammen. Unbekannte Räuber hatten aus einem Autocenter in Sankt Margrethen einen Tresor gestohlen, den sie am folgenden Tag in der Hütte knackten. Ob die Holzkonstruktion durch Hantieren mit einer



*Die Waldhütte steht am 10. Oktober 2000 in Flammen und ist nicht mehr zu retten.
(Foto: Hansruedi Bachofen)*

Trennscheibe in Brand geriet oder das Feuer absichtlich gelegt wurde, um Spuren zu vernichten, ist unbekannt. Jedenfalls konnte die Feuerwehr das in Vollbrand stehende Gebäude nicht retten, fand jedoch den geöffneten leeren Tresor.

2002: Blockhütte mit komfortablem Innen- und Aussenleben

Erneut stand ein Neubau nicht in Frage; dieses Mal sollte es ein Blockhaus werden. Unter der Präsidentschaft von Hansruedi Bachofen, Maur, entstand ein Prunkstück. Ein Blockhausspezialist mit Crew aus Stäfa und ein deutscher Zimmermann auf der Walz boten ihre heute seltenen Kenntnisse an. Teilhaber der Holzkorporation schälten in Fronarbeit die mächtigen von «Lothar» gefällten Stämme aus dem Korporationswald und bereiteten sie zum Bauen vor, Fachleute fügten sie nach allen Regeln ihrer traditionellen Kunst ineinander und krönten das Ganze mit einem wuchtigen, vorkragenden Dach, das Schutz beim Zusammensein unter freiem Himmel bieten sollte. Im Innern entstanden auch eine kleine offene Küche und eine rollstuhlgängige Toilette mit Garderobevorraum. Sogar aus Kanada reiste ein Heimweh-Maurmer an, bot seine Hilfe an und schnitzte die Eule, die fortan über den von Altförster Ernst Trüb konstruierten Holzbrunnen wacht.

Die Einweihung feierte die Holzkorporation mit einem gut besuchten Fest am Muttertag 2002. Seither hat Ursi Trüb alle Hände voll zu tun, um die Vermietung «ihrer» Waldhütte zu verwalten und festfreudige Vereine, andere Gruppen und private Gäste zufrieden zu stellen. Mehrmals die Woche ist das heimelige Blockhaus ausgebucht. Wer berücksichtigt werden möchte, muss sich oft mehr als ein Jahr im voraus anmelden. Hier kommen Maurmer und Auswärtige etwa zu Familienfesten zusammen, zu Treffen im Freundeskreis, Jubiläen, Vereinsanlässen oder öffentlichen Waldtagen. Hier erwarten Kindergärtler den Samichlaus im dunklen Wald oder treffen sich Pilzfreunde zur Informationsveranstaltung. Nur gut, dass die Übergabe von einer Gesellschaft an die nächste schriftlich genau geregelt ist. Für die Reinigungsarbeiten stellt sich auf Wunsch – gegen Bezahlung, versteht sich – ein «Heinzelmännchen» zur Verfügung.



2002 ist ein modernes Blockhaus entstanden, in dem es sich auch bei nasser und kalter Witterung gemütlich feiern lässt. (Foto: Ursi Trüb)

Dieser Rückblick skizziert die bewegte Geschichte der Waldhütte Stuhlen und macht zugleich deutlich, dass die Holzkorporation Maur jeden Schicksalsschlag – insbesondere die Brandkatastrophe 2000 – als Chance nutzte. So wuchs sich die einstige schlichte Schutzhütte für Förster und Waldarbeiter auf einer Waldlichtung zur Blockhütte mit komfortablem Aussen- und Innenleben auch für anspruchsvolle Gäste aus.

...und andere aus den Fugen geratene Elemente

Neben diesen Feuersbrünsten wüteten in der Gemeinde Maur in den letzten zwei Jahrzehnten auch andere Elemente – insbesondere 1999. Während des Frühsommers kam es innerhalb weniger Wochen zu zwei heftigen Überschwemmungen im Dorf Maur, am Greifensee sowie auf dem Berg und wütete am 26. Dezember der Sturm Lothar (siehe Neujahrs-Blätter 2007). Auch im August 2007 trat der See über die Ufer und zwang die Schifffahrt zu einer längeren Ruhe-

pause. Obwohl sich extreme Wetterlagen seit mehreren Jahren vermehrt beobachten lassen und erste Zeichen eines tief greifenden Klimawandels sind – dies bestätigt auch die Website von Meteo Schweiz –, lassen sich daraus bisher noch kaum eindeutige Rückschlüsse auf die Tier- und Pflanzenwelt unserer Region ziehen. Im Gespräch mit Katharina König-Urmi, einer Biologin aus Maur und pensionierten Dozentin an der Fachhochschule Rapperswil, und mit Otto Rohweder, einem in Neuhaus wohnenden ehemaligen Biologen an der Universität Zürich und zugleich detailliertem Vogelkenner, wurde klar, dass sich Veränderungen jedoch an der Jahreszahl 1997 – dem Gründungsjahr der Greifensee-Stiftung – festmachen lassen. Damit kommen wir zum nächsten Kapitel...

Schutz vor einer Katastrophe – der Greifensee

Auch auf dem Greifensee ereigneten sich immer wieder plötzliche Katastrophen – tödliche Unfälle –, doch nicht davon soll hier die Rede sein. Selbst wenn sich eine Katastrophe nur langsam nähert, kann sie irgendwann einmal unabwendbar sein und dann riesige Ausmasse annehmen. Eine solche «schleichende» Umweltkatastrophe bedroht seit Jahrzehnten zunehmend den Greifensee. Doch sieht es heute so aus, als ob dieser – besonders nachhaltig seit den letzten zwei Jahrzehnten – dank engagierter, weitsichtiger Menschen vor der schlimmsten Konsequenz, dem «Sterben», bewahrt würde. Um dies zu verdeutlichen, werfen wir einen kurzen Blick auf seine Geschichte. Helfen werden uns dabei die Dokumentation «Der Greifensee», die der Verband zum Schutze des Greifensees 1993 zusammenstellte, ein Gespräch mit Hans Meier, Landwirt aus Maur und von 1986 bis 1996 Vorstandsmitglied des Verbandes, sowie die Maurmer Neujaers-Blätter 2002.

Der See begann sich am Ende der Würmeiszeit – gegen 18 000 vor Christi Geburt – zu bilden. In seinen heutigen Ausmassen stellt er nur einen kleinen Teil dieses Ursees dar: Durch die ständig sinkenden Wasserspiegel entstanden vor allem am oberen und unteren Ende Flachmoore und Riedwiesen. Ein Übriges bewirkten die einmündenden, vom Pfannenstielhang steil herabfallenden Bäche. Der Schutt,

den sie mit führten, lagerte sich im Deltabereich ab und bildete Verlandungen. Seine endgültige Form erhielt der See durch die Glattkorrektion im Jahr 1890/91.

Zu ersten Ufersiedlungen – den Pfahlbauerdörfern – kam es während der Bronzezeit (1800 bis 800 vor Christi Geburt). Seither veränderte sich die Urlandschaft laufend: Um seinen Lebensunterhalt zu decken, rodete der Mensch Wald und schuf damit zugleich Lebensraum für neue Pflanzen und Tiere. Eine Vielfalt, die erst seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert Schritt für Schritt wieder zerstört wurde.

Der Greifensee wird zum Allgemeingut

Im Laufe des 19. Jahrhunderts hatte sich im Greifenseegebiet eine dicht besiedelte, von der Textilindustrie geprägte Kulturlandschaft ausgebildet. Ein dichtes Strassen- und – nordöstlich des Sees – Eisenbahn-



Der Greifensee und seine Umgebung – hier von Rellikon aus gesehen – begeistert durch seine idyllische Schönheit sowohl die Naturschützer als auch die Erholung suchende Bevölkerung.
(Foto: Gisela Goehrke)

netz sorgte für eine Verknüpfung untereinander und eine Anbindung an die Metropole Zürich. Spätestens seit den 1960er Jahren gewann dieser Trend an Dynamik. Die Bevölkerungsdichte nahm vehement zu, Dorfstrukturen lösten sich auf, Siedlungsflächen dehnten sich auf Kosten von Kulturland aus. Sogar die Seeufer drohten vereinnahmt zu werden.

Dadurch geriet die Landwirtschaft unter Druck, musste sie doch die Ernährung der Bevölkerung mit ihren Produkten gewährleisten. Dieser Druck, der einen ersten Höhepunkt in der Melioration während des Zweiten Weltkriegs erreichte und seine Fortsetzung durch die Güterzusammenlegung zwischen 1944 und 1948 fand, hält bis heute an. Daher intensivierte sich die Landwirtschaft immer stärker und erhöhte ihre Produktivität in demselben Masse wie die Spezialisierung. Mit den entsprechenden Folgen für die Wasserqualität des Greifensees.

Produktivität trotz Gewässerschutz

In den letzten Jahrzehnten lernte die Landwirtschaft, nachhaltig zu denken und auch den Gewässerschutz mit einzubeziehen. In einem Gespräch erläutert Peter Meier, ein aktiver Landwirt aus Maur, dass er für den ökologischen Leistungsnachweis (ÖL) jährlich die Nährstoffbilanz errechnen lässt. Anhand von Tierbestand, Kulturfäche und Ertragserwartung wird festgestellt, wieviel Stickstoff und Phosphat seinem Betrieb zugeführt werden darf. Wer den ÖL bei der Düngung oder in anderen Bereichen nicht erfüllt, verliert Direktzahlungen. Dies gilt auch für die Landwirtschaft des übrigen Zürcher Oberlandes, entwässern doch der Pfäffikersee und alle Bäche des gesamten Einzugsgebietes in den Greifensee. Daher bringen flächendeckende ökologische Massnahmen mehr als partielle.

Strenge Vorgaben sind auch hinsichtlich der phosphatreichen Düngemittel zu beachten. Um die Ufervegetation und offenen Gewässer vor Nährstoffeinträgen zu schützen, dürfen Dünger nur bis zu einem Abstand von mindestens drei Metern ab Oberkante angewandt werden. Beim Austragen von Gülle und Mist sollten weder der Boden tief gefroren sein, noch zu starke Regenfälle bevorstehen. Sonst bestünde die Gefahr, dass Nährstoffe in den See gelangen.

Lebenselement für die Seefische

Nicht nur die Landwirtschaft, auch die Abwässer der sich ausdehnenden Siedlungen und die rasante Entwicklung der Industrie trugen zur schlechten Wasserqualität bei, liefen sie doch ungeklärt in den Greifensee. Vor allem die Phosphate liessen die Algen blühen, der dadurch sinkende Sauerstoffgehalt des Wassers minderte die Lebensmöglichkeiten der Fische und führte – wenn im Sommer auch die Wassertemperatur anstieg – gelegentlich zu Fischsterben. Ausserdem stank der See, sah trübe aus, die Hemmschwelle für Badelustige war hoch. Kurzum: Aufgrund von vergleichenden Messwerten galt der Greifensee 1967 als schmutzigster See Europas. Höchste Alarmstufe für dessen Überleben.

So war es kein Zufall, dass rund um den See Abwasserreinigungsanlagen entstanden. Diejenige bei der Schiffflände Maur – die ARA Maur – ging noch in demselben Jahr in Betrieb. 1981 und 1995 wurde sie an den jeweiligen Stand der Technik und die verschärften Bestimmungen des Gewässerschutzgesetzes angepasst. Zwischen 2002 und 2004 wurde die Gesamtanlage saniert und ausgebaut. Heute vollzieht sich die Reinigung der Abwässer von Maur, Aesch, Scheuren und Forch – die von Binz und Ebmatingen fliessen in die Kläranlage Fällanden – vierstufig in zwei «Strassen» gleichzeitig: Die erste, die mechanische Stufe umfasst einen zweistufigen Rechen und einen Sandfang. Die zurückgehaltenen groben Reststoffe werden nach der Entwässerung in die Verbrennungsanlage Hinwil transportiert. Auf der zweiten, der biologischen Stufe kommen Mikroorganismen zum Einsatz. Ihr Kernstück bildet die Belüftungsanlage, die den winzigen Lebewesen Sauerstoff zuführt. Die dritte, die chemische Stufe sondert durch Zugabe von Eisensalzen die für das Seewasser besonders schädlichen Phosphate aus. Während der vierten Stufe läuft das Abwasser zur Klärung über eine Quarzsand-Filteranlage. Der hier erzielte Reinigungsgrad muss nach gesetzlichen Vorgaben 95 bis 98 Prozent betragen. Erst danach fliesst das Wasser in den See und ermöglicht den Fischen ein Überleben.

Der als vorläufiges Endprodukt entstehende Klärschlamm darf seit 2006 der Landwirtschaft nicht mehr als Dünger abgegeben werden. Also wird er in einen so genannten Faulturm geleitet, wo er während

des Faulungsprozesses Metangas bildet. Dieses gelangt über ein Gasometer wieder in den Produktionskreislauf und deckt etwa ein Drittel der benötigten Energiemenge. Der ausgefaulte Klärschlamm schliesslich wird in der ARA Fällanden getrocknet, bevor er in der Verbrennungsanlage Hinwil endgültig beseitigt wird.



Übersichtsplan aus der Broschüre zur Neueröffnung der ARA Maur im Jahr 2004.

Die ARA Maur leistet zwar – ebenso wie die anderen Kläranlagen am See – einen wichtigen Beitrag zur Gesundheit des Sees, auch die Hormone werden weitgehend abgebaut. Doch beste Trinkwasserqualität – wie anno dazumal die Bäche – kann sie nicht produzieren. Eine nachhaltige Gesundheit des Greifensees – davon ist Ernst Lenherr, der Leiter der ARA Maur, überzeugt – lässt sich unter heutigen Bedingungen nur durch eine Belüftungsanlage erreichen. Doch die ist aus Kostengründen politisch bislang nicht durchsetzbar.

Erholung contra Naturschutz

Ein grosses Problem für den See wurde auch das wachsende Bedürfnis der Bevölkerung nach Erholung um und auf dem See. Nach den Naturfreundinnen und -freunden, den Wandererinnen, Wanderern und Badenden kamen Besucherinnen und Besucher zum Campen, Fischen und Segeln, und in jüngster Zeit zum Surfen, Biken und Skaten. Besonders die Ausflugsschiffahrt wurde immer wichtiger. Nach Auskunft von Ursula Lenherr, der Geschäftsführerin der Schifffahrtsgenossenschaft Greifensee (SGG), zeigt dies bereits die Zunahme der jährlichen Personenbeförderung innerhalb von 20 Jahren um etwa 18 000. Die Flotte, die die SGG 1988 dafür zur Verfügung stellte, bestand genau wie heute aus zwei grösseren Motorschiffen – Salomon Landolt und Oberland –, dem MS Heimat, das vor allem als Fähre zwischen Maur und Niederuster hin und her pendelt, und –



Auf dem Greifensee – hier oberhalb von Rellikon aus gesehen – herrscht an schönen Wochenenden ein reger Ausflugverkehr. Bei genauem Hinschauen sind die drei Schiffe Greif, Zürcher Oberland und David Herrliberger zu sehen.

(Foto: Gisela Goehrke)

nach der Restaurierung – der Greif (Baujahr 1895), dem ältesten Dampfschiff der Schweiz. Zur heutigen Flotte der SGG gehören – neben Greif und Heimat – die beiden behindertengerechten Motorschiffe Stadt Uster (Baujahr 1995, mit 200 Plätzen das grösste Greifenseeschiff) und David Herrliberger (Baujahr 2006). Die zahlenmässig gleich grosse Flotte baute jedoch ihr Ausflugsangebot für Privat- und Geschäftsanlässe mit den beliebten Sonderfahrten stark aus.

Der See war zum Allgemeingut geworden. Jedes Fleckchen Ufer stand zum Picknicken und wilden Zelten offen, jeder Zugang zum Wasser diente Fischern und Badenden für ihr Hobby. Die Folgen schienen vorprogrammiert: eine Verarmung von Fauna – auch im Wasser – und Flora inklusive der Zerstörung des geschlossenen, schützenden Schilfgürtels, bildete sich dieser doch im Laufe von rund 70 Jahren um mehr als die Hälfte zurück.

All dies führte notgedrungen zu Konflikten zwischen Naturschutz und dem Bedürfnis nach Erholung. Beide Anliegen hatten ihre Berechtigung, mussten jedoch entflochten werden. Glücklicherweise war dies keine neue Erkenntnis. Schon am 20. Januar 1929 war der Verband zum Schutze des Greifensees gegründet worden. Auslöser war damals – dies lässt sich im Jubiläumsbulletin des Verbands von 2004 nachlesen – eine Kolonie von Wochenendhäuschen in Seenähe im Weiler Aschbach. Bereits unter seinem ersten Präsidenten, Emil Stadler aus Uster, gelang dem Verband die Durchsetzung einiger weitsichtiger Massnahmen wie beispielsweise die Unterbindung von Bauvorhaben am Seeufer, und das Verbot von Motorbooten auf dem See.

Rechtliche Grundlage für eine Entflechtung

Einen besonderen Erfolg verbuchte der Verband 1941, als der Regierungsrat die Verordnung zum Schutz des Greifensees erliess, durch die der Uferbereich in den Kern des geschützten Gebietes zu liegen kam. Das kantonale Bau- und Planungsgesetz von 1975 schuf die Grundlage für ein revidiertes Naturschutzgesetz, das in der Schutzverordnung von 1994 sowie 1997 in der Gründung der Greifensee-Stiftung gipfelte. Inzwischen hatten Diskussionen auch in der Bevölkerung die Sensibilität für Nachhaltigkeit geweckt.

Endlich gelang es, die Nutzungs- und Schutzansprüche zu definieren, zu entflechten und jeweils verschiedenen Uferbereichen zuzuordnen. Dies geschah aus der Erkenntnis heraus, dass die «wertvolle Substanz der Greifenseelandschaft» zur Erhaltung besser zu schützen und aufzuwerten sei. Aufgrund der besonderen Artenvielfalt wurden die Feuchtbiotope im kantonalen Gesamtplan als Naturschutzgebiete festgelegt und in das Inventar der Natur- und Landschaftsschutzobjekte von überkommunaler Bedeutung aufgenommen sowie grosse Teile der Uferlandschaft zu nationalen Schutzobjekten erklärt.



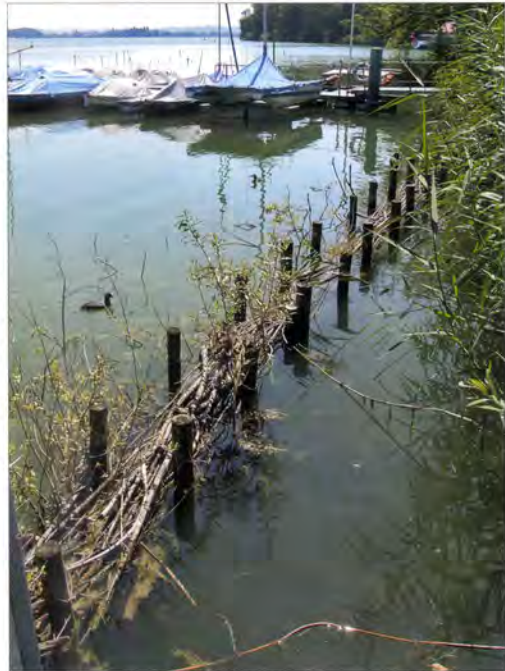
Diese sehr beliebte Picknickstelle nahe der Schifflände Maur ist eine Errungenschaft der Greifensee-Schutzverordnung von 1994. (Foto: Gisela Goehrke)

Zahlreiche Massnahmen zeugen von der neuen Verordnung: Das Zelten ist nur noch auf drei Campingplätzen zwischen Maur und dem Maurholz gestattet. Hohe Zäune versperren den Zugang zu geschützten Bereichen vom Land und Bojen vom Wasser her. Stattdessen entstanden an anderen Stellen Stege für das Anlegen der Fischerboote, ausgebaute Plätze mit Sitzgelegenheiten und Feuerstellen in Wasser-

nähe, und in einigen Buchten darf jederzeit gebadet werden – allerdings auf eigene Gefahr. Ein besonderes Augenmerk richteten die Naturschützer auf den Schilfgürtel – mit dem Ziel, wieder einen möglichst geschlossenen Uferschutz herzustellen und aus der neu gewonnenen Erkenntnis heraus, dass nur Schilf fähig ist, das Ufer mit seinen Wurzeln festzuhalten. An besonders durch Erosion gefährdeten Uferpartien – etwa zwischen der Schifflande und der Badanstalt Maur, wo der Uferweg nach den Überschwemmungen von 1999 bereits abrutschte – bauten Fachleute so genannte Lahnungen – zwischen zwei Pfahlreihen befestigte Weidenbündel – im seichten Wasser, in dem sich vom Ufer her neues Schilf ansiedeln sollte. Das Holz muss allerdings ständig am Ausschlagen gehindert werden, um seinerseits dem Schilfgürtel nicht zu schaden.

Auch die Wasser- und Watvögel, für die der See einen wichtigen Zufluchtsort für die Rast, Nahrungssuche, Brut und das Überwintern darstellt, profitieren von den neuen Verordnungen:

Auf dem Wasser schwimmen Balken, die bestimmte Vögel offensichtlich gerne zum Ausruhen benutzen, und die zugleich die Boote von den dahinter liegenden seichten Wasser- und Uferbereichen fernhalten, und schwimmende Flösse dienen den Flusseeeschwalben und einigen Möwenarten zum ungestörten Brüten.



Lahnungen sollen die Wiederansiedlung von Schilf begünstigen. (Foto: Gisela Goehrke)

Da die neuen Massnahmen vorerst ungewohnt und teilweise unbeliebt waren, patrouillieren seit ihrer Einführung auf den Uferwegen regelmässig so genannte Greifensee-Ranger. Bei Bedarf machen sie auf die Notwendigkeit aufmerksam, die Bestimmungen einzuhalten. Einsätze haben sie besonders an warmen Wochenenden, wenn der See nicht nur zum Baden, sondern auch zum Feiern einlädt. Trotzdem sind anschliessend meist grosse Abfallmengen zu bewältigen und häufig Vandalenakte zu beklagen.

Rückeroberung der Natur

Eine sinnvolle Weiterentwicklung des Schutzgedankens bildet die gemeinnützige Greifensee-Stiftung, die 1997 gegründet wurde. In ihr tun sich alle sieben um den See angesiedelten Gemeinden – darunter Maur – auf Gemeinderatsebene zusammen, um die Naturwerte und die Bedeutung als Erholungsgebiet zu erhalten, wie die Stiftung in ihrem Leitbild festhält. Zugleich dient sie als Informationsplattform und als Scharnier zwischen dem Kanton, den verschiedenen Interessengruppen und der Bevölkerung. Dies verdeutlicht insbesondere das Gebiet des einstigen Streichelzoos, der «Silberweide». Heute präsentiert es sich als Naturstation mit einem Entdeckungs- und Naturlehrpfad, einem Ausstellungs- und Schulungsraum für Schulklassen und andere Gruppen sowie einer Beobachtungshütte und bietet Gelegenheit zum Spielen, Essen und Trinken in der freien Natur.

Die grösste Beachtung sowohl bei der Bevölkerung wie bei Wissenschaftlern findet das Biotop am oberen Ende des Greifensees. Dort wurden das Relliker- und das Riedikerried in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Die Entwässerungsmassnahmen wurden rückgängig gemacht und der fruchtbare Humus abgetragen, so dass sich wie anno dazumal allmählich wieder ein vielfältiges, extensiv genutztes Ried mit unter Wasser stehenden oder auch ausgetrockneten Vertiefungen, Bachläufen und feuchten Flächen entwickeln kann, damit sich neue Tier- und Pflanzengesellschaften ansiedeln. Sogar ein ehemaliger Torfstich wurde freigelegt. Die Bevölkerung darf das neu gewonnene Erholungsgebiet auf festen Wegen durchwandern und die Fortschritte von einer erhöhten Plattform aus beobachten. Der oben



Durch ein Ried wie dieses – hier mit Blick Richtung Bachtel – möchte die Greifensee-Stiftung der Natur helfen, intensiv genutzte Grünflächen zurückzuerobern und die ehemalige Flora und Fauna wieder anzusiedeln.

(Foto: Gisela Goehrke)

erwähnte Biologe und Wasser- und Watvogelkenner Otto Rohweder besucht das Biotop mehrmals die Woche und hat – gestützt auf eine grosse Gruppe weiterer ständiger Beobachter – schon zahlreiche Neuankommlinge – beispielsweise den Eisvogel und den Kiebitz – statistisch festgehalten. Auch ein Biber wurde am Aabach gesichtet, wo er im Winter 2006 einen grossen gesunden Baum durch seine Tätigkeit zu Fall brachte. Besonders gern gesehene Gäste sind die Störche, die sich offensichtlich hier wohl fühlen und sogar im Winter der Region treu bleiben.

Bei diesem Rückblick auf die beiden letzten Jahrzehnte wird deutlich, dass auch die Gemeinde Maur nicht vor Katastrophen bewahrt wurde. Doch enthielten sie alle – ob es sich nun um plötzliche oder schlei-

chende dramatische Ereignisse handelte – bereits den Keim zur Erneuerung in sich, und liess sich die Chance zum Neuanfang und Umdenken nutzen.

Gisela Goehrke

Quellen

Mündlich:

Ernst Bachofen, Maur – Katharina König, Maur – Ernst Lenherr, Ebmatingen – Ursula Lehnerr, Ebmatingen – Hans Meier, Maur – Peter Meier, Maur – Ursi Trüb, Stuhlen – Otto Rohweder, Neuhaus/Egg

Schriftlich:

Der Greifensee, Eine Dokumentation, Verband zum Schutze des Greifensees Uster, (Hrsg), 1993

1929 – 2004 Jubiläumsbulletin, Verband zum Schutze des Greifensees, 2004

Verordnung zum Schutz des Greifensees, Direktion der öffentlichen Bauten des Kantons Zürich, 1994/1997/1998 / 2006

Drei Gemeindepräsidenten

Während der letzten 20 Jahre haben sich drei Gemeindepräsidenten für das Gedeihen unserer Gemeinde engagiert. Robert Rietiker hat von 1986 bis 1994 und Dr. Ueli Büchi von 1994 bis 2002 dem Gemeinderat vorgestanden. Bruno Sauter lenkt seit 2002 die Geschicke von Maur. Diese drei politischen Exponenten haben ganz verschiedenen Vorhaben und politischen Anliegen im erwähnten Zeitabschnitt zum Durchbruch verholfen. Sie stellen nachfolgend je ein Projekt vor, das sie während ihrer Amtszeit gefordert hat und das von den Einwohnern als bedeutsames Anliegen wahrgenommen worden ist. Es sind dies die Ortsteilgestaltung, der Ortsbus und der Verkehr. Die drei Beispiele zeigen, was die Maurmer politisch zu bewegen vermochte.

Zentrum Aesch, Scheuren, Forch?

Die Maurmer Neujahrs-Blätter aus dem Jahre 1990 erwähnen in der Chronik über die Gemeindeversammlung vom 19. Juni 1989 folgendes Geschäft :

Kredit über Fr. 140'000.– für das Erarbeiten von Planungsstudien durch 5 – 6 eingeladene Architekten für ein Dorfzentrum mit Dienstleistungsbetrieben in Aesch.

Angenommen wurde ein Rückweisungsantrag zur Überarbeitung der Vorlage.

Vorgeschichte

Was steckte hinter diesen Aussagen? Dazu ein paar Rückblenden: Vor gut 25 Jahren war das Gebiet Forch noch stärker aufgeteilt in die drei Ortsteile Scheuren, Aesch und Forch mit rund 3000 Einwohnerinnen und Einwohnern insgesamt. Das Primarschulhaus Aesch war bereits in Betrieb, das Zollingerheim stand kurz vor der Fertigstellung. Damit begann sich die grüne Lücke zwischen Scheuren und Aesch mehr und mehr zu schliessen. Der individuelle Autoverkehr raste hauptsächlich auf der Forchautostrasse zwischen den Ortschaften in Richtung Zürich. Eine richtungsgetrennte Umfahrungsstrasse durch den untern Teil von Ebmatingen und in der Fortsetzung unterhalb des Zollingerheims in Richtung Forchautostrasse war bereits durch Baulinien gesichert. Zudem war das gesamte Gebiet Forch auch mit dem öffentlichen Verkehr durch die Forchbahn vorzüglich erschlossen.

Dorfplatzprojekt

Trotz dieser einmaligen Verhältnisse fehlte im ganzen Gebiet die Versorgung für den täglichen Bedarf. In jedem der drei Ortsteile war wohl je ein kleiner Laden vorhanden, doch für den grösseren Einkauf sowie eine grössere Auswahl kamen nur Egg, Zumikon, Witikon oder das Glatttal in Frage. Zudem mangelte es an Räumlichkeiten für öffentliche Dienste oder zur Ergänzung des üblichen Bedarfes an Strukturen, um dies alles zu platzieren. Mit anderen Worten: es fehlte der gute alte Dorfplatz mit Läden, Poststelle, Café usw. Aufgrund diverser Anregungen aus der Bevölkerung der Forch befasste sich der Gemeinderat mit diesem Thema, da gleichzeitig auch in Ebmatingen und Binz entsprechende Strukturen fehlten. Ein Dorfplatz sollte dort entstehen, wo mehrere Strassen zusammentrafen und, wenn möglich, noch unüberbaute Grundstücke vorhanden waren. Die politische Gemeinde Maur besass schon zu diesem Zeitpunkt an der Strassengabelung Aeschstrasse, im Bränneli und Langacherstrasse Grundstücke, welche sich auf Grund ihrer zentralen Lage für zentrumsbildende Massnahmen beziehungsweise Bauten eigneten. Der damalige Gemeinderat war mit mir überzeugt, dass planerisch etwas unternommen und der Gemeindeversammlung eine Vorlage unterbreitet werden sollte, bevor eventuell an ungeeigneten Standorten projektiert würde.

Gemeindeversammlung

An der Gemeindeversammlung vom 19. Juni 1989 wurde eine Vorlage vorgestellt und zur Abstimmung vorgelegt. Sie hatte bereits nach der Publikation der Traktandenliste zu heftigen Diskussionen auf der Forch geführt und mobilisierte die Einwohnerinnen und Einwohner. An der Versammlung waren daher 331 Stimmberechtigte anwesend. Üblicherweise nahmen je nach Wichtigkeit der Geschäfte zwischen 150 und 250 Stimmberechtigte teil. Nicht überraschend war das starke Übergewicht von Anwesenden aus der Forch. Erstaunlicherweise wurden sämtliche vorangehenden Geschäfte ohne Diskussionen genehmigt. Beim Traktandum «Planungskredit Dorfzentrum Aesch» hatte ich als Bauvorstand und Gemeindepräsident die Absicht des Gemeinde-

rates zu erklären. Unterstützend setzte ich Lichtbilder von verwirklichten Beispielen ein, so vom kurz vorher fertig gestellten Dorfzentrum in Hünenberg bei Zug. Erwähnt wurde auch die Notwendigkeit eines sogenannten Magneten, sprich Grossverteiler, in jedem noch so kleinen Zentrum. In meiner beruflichen Tätigkeit in einer namhaften Generalunternehmung hatte ich die Erfahrung gemacht, dass ein Grossverteiler die übrigen kleinen Läden und Gewerbebetriebe anzieht, ein Zentrum ohne Grossverteiler jedoch nicht lebensfähig ist. Es wurde auch darauf hingewiesen, dass Grossverteiler bereits ein gewisses Interesse an Standorten wie Ebmatingen und Forch bekundeten.



Planungsbereich zwischen Aesch-, Langacherstrasse und Brünneli.

In der anschliessenden Diskussion liessen diverse Redner und Rednerinnen eine geballte Ladung Emotionen auf den gemeinderätlichen Antrag niederprasseln. Man prognostizierte bereits während der Bauarbeiten einen enormen Verkehr, beim nachfolgenden Betrieb ab sechs Uhr in der Früh durch die Anlieferungslastwagen und den Besucherverkehr bis spät abends. Bestimmt würden auch Besucher aus anderen Gemeinden bei uns einkaufen, was noch mehr Verkehr bringen würde. Allgemein wurden nur kleine Läden gewünscht. Was nicht erwähnt wurde, natürlich aber eine Tatsache ist: Für den grösseren Ein-

kauf wird sowieso das Auto benutzt, ein paar Kilometer mehr oder weniger würden also keine Rolle spielen.

Die darauf folgende Abstimmung zeigte ein deutliches Bild: Der Antrag des Gemeinderates wurde verworfen und zur Überarbeitung im Sinne der Versammlung zurückgewiesen.

Dieses Ergebnis machte deutlich, dass es auf politischer Ebene nicht genügt, wenn Gemeinderäte von einer Idee fest überzeugt sind, es gehört auch viel Überzeugungskraft, Information und Lobbying dazu, um einem Projekt zum Durchbruch zu verhelfen.

Resultat

Die Überarbeitung der Vorlage wurde sofort an die Hand genommen. In diversen kleinen Gruppen wurde versucht, im Sinne von Brainstorming alles irgendwie Sinnvolle zu Papier zu bringen und zu einer neuen Vorlage auszuarbeiten. Das angestrebte Ziel scheiterte jedoch an mangelndem Interesse der notwendigen Betreiber zur Umsetzung solcher Ideen. Zudem traf sechs Monate nach der besagten Gemeindeversammlung bei der Baubehörde das Baugesuch für den Migros-Laden in Ebmatingen ein. Dies hatte zur Folge, dass die Arbeiten für zentrumsfördernde Ideen in Aesch-Forch vorläufig sistiert wurden.

Der Migros-Laden in Ebmatingen, den ich sehr unterstützte, wurde realisiert, obwohl ich damals in der «Maurmer Post» als bauwütiger Gemeindepräsident titulierte! Noch heute freut es mich, wenn ich jeweils an einem Samstagvormittag beim Einkauf im Migros Ebmatingen diverse Bekannte aus Maur, Binz, Benglen, Forch und sogar Fällanden antreffe.

Robert Rietiker

Ortsbus Maur

Der Bus, der nie zum Fliegen kam

Die Gemeinde Maur ist mit ihren vier Ortsteilen und verschiedenen Aussenwachten wahrlich kein Paradies für Planer des öffentlichen Verkehrs. Zudem orientiert sich der überwiegende Teil unserer Bevölkerung nach der Stadt Zürich, und entsprechende Bus- und Bahnbeziehungen sind traditionell gut ausgebaut. Da liegt die Stadt Uster – immerhin unser Bezirkshauptort – schon beinahe in Übersee! Und dennoch ist es unbestritten, dass für das Wohl und Gedeihen einer Gemeinde nicht nur die Verkehrsbeziehungen nach aussen, sondern ebenso solche innerhalb der Gemeinde wichtig sind. Dies war auch die Leitidee, einen Verbindungsträger aufzubauen, der diese Bedürfnisse abzudecken vermochte. Doch was mit viel Euphorie begann und mit Enthusiasmus optimiert wurde, fand nur eine ungenügende Kundenresonanz. Aber etwas ist tröstlich: der Ortsbus führte immer eine Person mit sich, den Chauffeur!

Der folgende Abriss soll die Zeitspanne von 15 Jahren Ortsbusgeschichte aufzeigen.

Gemeindeversammlung vom 5.10.84:

Auftakt zum ersten zweijährigen Versuchsbetrieb

An der Gemeindeversammlung von Anfang Januar 1982, die den kommunalen Gesamtplan verabschiedete, wurde dem Gemeinderat die Einführung eines Ortsbusses aufgegeben. In der Folge wurden die Verkehrsbetriebe der Stadt Zürich mit der Ausarbeitung von Studien beauftragt. Die verschiedenen Lösungsmöglichkeiten wurden anlässlich der Gemeindeversammlung vom 25. Juni 1984 in einer separaten Orientierung eingehend dargestellt.

Die Ausgestaltung des Busbetriebes sah in den Grundzügen wie folgt aus:

Als Fahrroute wurde die Strecke Binz–Ebmingen–Looren–Aesch–Scheuren–Aesch–Looren–Bänkelsteg–Maur und zurück gewählt. Auf den Einbezug der Weiler Wannwis und Sponstürli musste vor allem aus bautechnischen und kostenmässigen Gründen verzichtet werden. Die Erschliessung von Uessikon wurde aus Gründen der Fahrplangestaltung fallen gelassen.

Der Betrieb der Buslinie selbst sollte nicht direkt von der Gemeinde wahrgenommen werden. Vielmehr wurde ein privates Unternehmen beauftragt, den gesamten Betrieb sicherzustellen.

In finanzieller Hinsicht war für den ordentlichen Fahrplanbetrieb mit Fr. 115'000.– jährlich zu rechnen. Es wurde ein Einzelfahrtstarif für Erwachsene von Fr. 1.– vorgesehen.

Der Antrag des Gemeinderates wurde mit grosser Mehrheit – gegen drei Stimmen – angenommen.



Die erste Inbetriebnahme des Ortsbusses am 2. März 1985.

(Foto: Ortsgeschichtliche Dokumentation, Maur)

Der Gemeinderat vertrat die Meinung, dass die Form des Busbetriebes mit einem festen Fahrplan beibehalten werden sollte. Diesem Ansinnen folgte der Souverän mit grossem Mehr.

Gemeinderatsbeschluss vom 21.3.88: Die erste Einstellung

Der Gemeinderat beschloss, den Ortsbusbetrieb in seiner bisherigen Form auf Ende des Versuchsjahres auslaufen zu lassen und für die Zeit nach dem 1. März 1988 eine einfache Ersatzlösung zu suchen. Die speziell für den Ortsbusbetrieb eingesetzte Planungskommission stellte allerdings kein wirklich existentes Grundbedürfnis fest. Vielmehr handelte es sich um Wunschbedürfnisse, die jedoch niemals zu einem vernünftigen Kostendeckungsgrad führen könnten.

Aufgrund der Erkenntnisse aus dieser Studie sah sich schliesslich der Gemeinderat genötigt, den Betrieb definitiv per Ende April 1988 auslaufen zu lassen. Die ungenügende Nachfrage nach einem regelmässigen Busbetrieb mit den damit unverhältnismässig hohen Betriebskosten (Kostendeckungsgrad ca. 17 Prozent) machten die Suche nach einer neuen – bescheideneren – Lösung unumgänglich. So beauftragte der Gemeinderat ein Planungsbüro mit der Ausarbeitung von Vorschlägen für ein neues Betriebskonzept. Folgende Transportkonzepte wurden einer näheren Überprüfung unterzogen: Reduzierter Linienbetrieb, Tourenbetrieb, Bedarfstourenbetrieb, flexible Betriebsweise, Taxibus, Rufbus. Gleichzeitig stand jedermann die Gelegenheit offen, Vorschläge für eine neue Lösung einzubringen, wovon auch rege und zum Teil detailliert Gebrauch gemacht wurde. Allerdings zeigte sich – nicht ganz unerwartet –, dass es eine Patentlösung für die Gemeinde Maur nicht gibt.

Gemeindeversammlung vom 19.6.89:

Zweiter zweijähriger Versuchsbetrieb

Nach rund einem Jahr, während dem der Ortsbusbetrieb eingestellt war, gelangte der Gemeinderat erneut an die Gemeindeversamm-

lung. In der Zwischenzeit hatten sich verschiedene Rahmenbedingungen verändert: So konnte davon ausgegangen werden, dass mit der Einführung des Zürcher Verkehrs- und Tarifverbundes im Mai 1990 die neue Buslinie 743 Maur-Fällanden-Dübendorf/S-Bahnhof Stettbach in Betrieb genommen wird. Auch galt es zu berücksichtigen, dass das Zollingerheim Aesch aufgrund namhafter Beiträge der beiden Trägergemeinden Zumikon und Maur neu über einen eigenen Bus verfügte.

Das neue Konzept sah vor, die Fahrstrecke in vier Teilstrecken aufzuteilen. Mit anderen Worten sollte sich der Taxibusbetrieb innerhalb eines Fahrkorridors abwickeln.

Die Aufnahme eines Taxibusbetriebes wurde auf den 1. September 1989 beantragt, und der Souverän stimmte dem Antrag mit grossem Mehr zu.

Fahrplan • Dorfbus Maur

gültig ab 27. Mai 1990, von Montag bis Freitag (ohne allgemeine Feiertage)

Route 1

Scheuren → Ebmatingen → Binz → Zollikerberg					Zollikerberg → Binz → Ebmatingen → Scheuren				
Scheuren	7.00	11.15	13.50	17.18	Zollikerberg	7.20	11.35	14.10	17.35
Looren	7.04	11.19	13.54	17.22	Binz	7.25	11.40	14.15	17.40
Ebmatingen	7.08	11.23	13.58	17.26	Ebmatingen	7.27	11.42	14.17	17.42
Binz	7.10	11.25	14.00	17.28	Looren	7.31	11.46	14.21	17.46
Zollikerberg	7.15	11.30	14.05	17.33	Scheuren	7.35	11.50	14.25	17.50

Anschlüsse

Scheuren					Zollikerberg				
FB von Esslingen	6.57	11.12	13.42	17.12	FB von Stadelhofen	7.17	11.32	14.02	17.32
FB von Stadelhofen	6.57	11.12	13.42	17.12	FB von Esslingen	7.07	11.22	13.52	17.22
Ebmatingen					Binz				
47er nach Maur	7.09	11.32	14.02	17.44	47er nach Klusplatz	7.28	11.54	14.34	17.51
47er nach Klusplatz	7.13	11.25	14.01	17.36	Ebmatingen				
47er von Maur	6.49	11.01	13.31	17.24	47er nach Maur	7.33	11.54	14.32	17.44
47er von Klusplatz	6.57	11.02	13.26	17.20	47er von Maur	7.13	11.25	14.01	17.24
Zollikerberg					Scheuren				
FB nach Stadelhofen	7.22	11.37	14.07	17.37	FB nach Esslingen	7.42	11.57	14.42	17.57
FB nach Esslingen	7.17	11.32	14.32	17.47	FB nach Stadelhofen	7.42	12.12	14.42	17.57

Gemeinderatsbeschluss vom 18.3.91:

Erneute Einstellung des Betriebes

Nach Ablauf dieser zwei weiteren Versuchsjahre entschied der Gemeinderat, auf eine Weiterführung des am 3. September 1991 auslaufenden Dorfbusbetriebes «definitiv» zu verzichten. Gleichzeitig wurde die Schulpflege eingeladen, eine Öffnung ihrer Schülertransporte im Sinne eines modifizierten Ortsbus-Betriebes zu prüfen. Der Gemeinderat erklärte sich grundsätzlich bereit, die befristete Weiterführung des Dorfbusses bis spätestens Ende 1991 zu finanzieren, um eine allfällige Betriebslücke zu vermeiden. Dieser neue Lösungsansatz liess sich allerdings nicht realisieren.

Gemeindeversammlung vom 24.3.97:

Dritter Versuch eines zweijährigen Betriebes

In seinem Leitbild hatte sich der Gemeinderat für einen Anschluss des Ortsteils Aesch an das öffentliche Busnetz ausgesprochen. Als langfristiges Ziel wurde dabei eine Buslinie im Rahmen des Angebotes des Zürcher Verkehrsverbundes angestrebt. Nach einem Unterbruch von rund 6 Jahren sollte deshalb eine Kleinbusverbindung zwischen den beiden gut ausgebauten öffentlichen Verkehrsachsen der Forchbahn (in Scheuren) sowie der Buslinie 747 (in Ebmatingen) geschaffen werden.

Geplant war eine Busverbindung zwischen der Forchbahnstation Scheuren und der Bushaltestelle Ebmatingen in drei Zeitblöcken mit je drei Kursen in jede Fahrtrichtung. Die Busverbindung wurde auf die beiden Zielgruppen (Pendler, Einkaufsverkehr) ausgelegt. Die entsprechende Betriebsaufnahme war auf den 1. Juni 1997 geplant.

Der Souverän war allerdings angesichts verschiedener Fragen und insbesondere wegen einer fehlenden Bedürfnisabklärung (noch) nicht bereit, der gemeinderätlichen Vorlage zuzustimmen, weshalb Rückweisung an den Gemeinderat beschlossen wurde.

Gemeindeversammlung vom 23.3.98:

Zweiter Anlauf zu einem dritten Versuchsbetrieb

Bei der in der Folge durchgeführten Umfrage mit guter Repräsentativität fand der Vorschlag eines Kleinbusses die breiteste Akzeptanz. Damit legte der Gemeinderat erneut eine Vorlage mit einer Busverbindung zwischen der Forchbahnstation Scheuren und der Bushaltestelle Ebmatigen in drei Zeitblöcken mit je drei Kursen in jede Fahrtrichtung vor. Für Pendler sollte grundsätzlich das Tarifsystem des Zürcher Verkehrsverbundes gelten.

Der Kredit für den Versuchsbetrieb Kleinbusverbindung Scheuren – Ebmatigen wurde in der Folge mit einer überwiegenden Mehrheit gutgeheissen.

Betriebseinstellung per Ende August 2000:

Stiller und endgültiger Tod des Ortsbusses



Auch nach diesem insgesamt siebten Betriebsjahr kam der Ortsbus Maur nicht zum Fliegen. So musste er mit Ablauf der Versuchsdauer per Ende August 2000 eingestellt werden, und er starb eines stillen Todes, der nicht einmal mehr in der Maurmer Post Erwähnung fand.

Von der einstigen Ortsbushaltestelle beim Schulhaus Aesch profitiert heute der Schulbus.

(Foto: Gisela Goehrke)

Ein kurzes Fazit

Welche Erkenntnisse sind daraus zu ziehen?

1. Die Gemeinde Maur ist mit den Buslinien 747 und seit April 1990 auch mit der Buslinie 743 sowie mit der Forchbahn S18 bereits sehr gut mit der Stadt Zürich und dem S-Bahnnetz verbunden.
2. Die Motorisierung ist auch in unserer Gemeinde sehr hoch. Die meisten Haushalte verfügen über mehr als ein Fahrzeug.
3. Die Spezialbedürfnisse des Zollingerheims konnten unabhängig gedeckt werden.
4. Dienstleistungen durch die Gemeinde können heute vermehrt über das Internet bezogen werden.
5. Ein Bus ist nach wie vor ein öffentliches Verkehrsmittel, das sich stets an den Bedürfnissen einer Mehrheit orientieren muss. Eine Vielzahl von zeitlich und räumlich divergierenden Wünschen kann mit einem einzelnen Fahrzeug nicht abgedeckt werden.
6. Die Rücksichtnahme auf die ökologischen Interessen ist zwar wichtig, liess sich aber mit den vielen Leerfahrten nicht erreichen.
7. Ein Kostendeckungsgrad von unter 20 Prozent war nicht tragbar; die entsprechenden Gelder liessen sich mit wesentlich besserem Gesamtnutzen für den öffentlichen Verkehr und die Ökologie einsetzen.
8. Nicht jede Umfrage ist als ein Bedürfnisnachweis zu betrachten. Trotz schöner Worte ist der Tatbeweis durch die Bevölkerung ausgeblieben. Und dies ist letztlich entscheidend.
9. Die Gemeinde Maur darf stolz sein, dass sie wiederholt und mit grossem Aufwand einen eigenen Transportdienst aufgezogen hat. Sie hat damit sicher Pionierarbeit geleistet. Der Dank gilt dabei all jenen, die sich für das Gelingen dieser guten Idee eingesetzt haben.
10. Es darf aber auch darauf hingewiesen werden, dass die Gemeinde Maur den Mut hatte, ein Projekt aufzugeben, das sich in vielerlei Hinsicht nicht rechtfertigen liess.

Ueli Büchi

Verkehrsfragen: Gestern denken – heute lenken – morgen in Tunnels versenken

Politiker orientieren sich bekanntermassen oft nur an kurzfristigen Erfolgen. Die nächsten Wahlen vor Augen werden jene Projekte verfolgt, welche rasch realisierbar und möglichst medienwirksam angelegt sind. Unspektakulär für jede Politikerin und jeden Politiker sind jene Aufgaben, welche sich über Jahre hinwegziehen und meist erst nach mehrjährigen Phasen für die Bevölkerung erkennbar werden. Verkehrsfragen sind prädestiniert für schnelle Ideen und Wünsche aus der Bevölkerung: In der Umsetzung für die Behörden gestalten sie sich jedoch meist langwierig. Ein Beispiel für eine solche Jahrzehnte andauernde Thematik sind die Ortsumfahrungen Aesch und Ebmatingen.

Mitte der 1960er Jahre hatte der Kanton Zürich in der «Kneschaurek-Euphorie» (benannt nach dem St. Galler Professor Kneschaurek, der für das Jahr 2000 in der Schweiz 10 Mio. Einwohner prognostizierte) sein Konzept der Hochleistungsstrassen erarbeitet. Darin war auch die projektierte «Forchentlastungsstrasse» enthalten, mit welcher die Dorfkerne von Aesch und Ebmatingen (gemäss roter Markierung in Abbildung 1) umfahren worden wären. 20 Jahre später wurde die Planung – den finanziellen Mitteln gehorchend – zurechtgestutzt. Nun war noch eine Hauptverkehrsstrasse vorgesehen. 1981 wurde die Achse Forch–Ebmatingen–Witikon im ersten regionalen Gesamtplan Glattal als bestehende Hauptverkehrsstrasse eingetragen. Die beiden Umfahrungsspangen Aesch und Ebmatingen erhielten die bis jetzt gültige Festlegung «geplante Hauptverkehrsstrassen». Das im Volksmund als «Champs-Élysées» bezeichnete, viel zu breit geratene Teilstück der Witikonstrasse in Binz ist der letzte traurige Zeuge der Hochleistungsstrassenplanung aus dem Wachstumsrausch der Nachkriegsjahre.

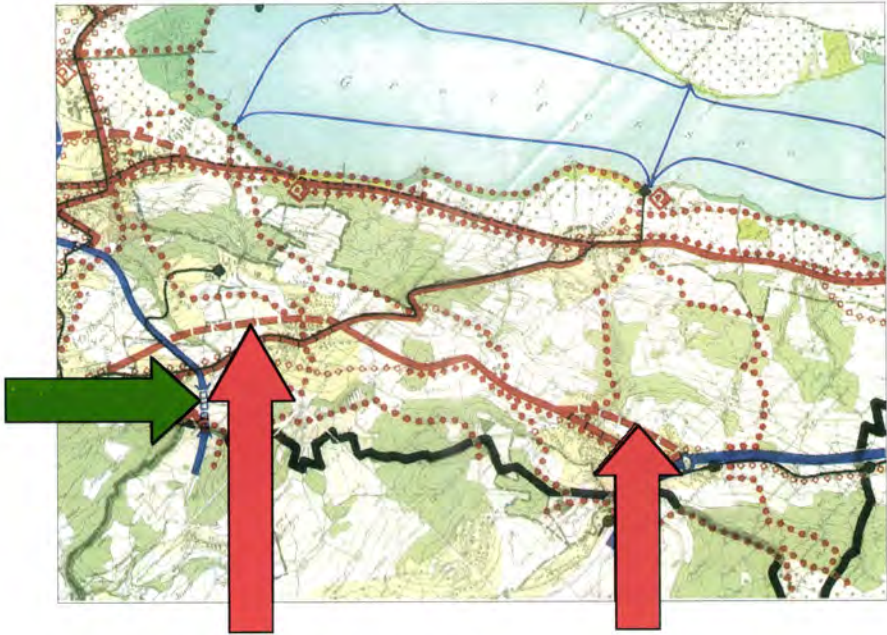


Abbildung 1: Regionaler Gesamtplan 1981

Die Umfahrungen stiessen bereits bei der Ausarbeitung des regionalen Gesamtplans nicht nur auf Gegenliebe. Zum einen waren sie bereits nicht als echte Umfahrungen geplant und an dieser Lage völlig überdimensioniert. Zum andern waren neue und alte Strasse so nahe beieinander, dass der Lärm für viele Betroffenen höchstens von der Berg- auf die Talseite gewechselt hätte. Bei der Beantwortung der Einwendungen zum Richtplan Verkehr im Jahre 1981 machte der Regierungsrat jedoch Folgendes geltend: «Viele Einwendungen richten sich gegen die vorgesehene Strasse. In der überwiegenden Zahl der Einwendungen wird verkannt, dass es sich um eine langfristige Trasseesicherung handelt. Wenn die Strasse Zollikerberg–Hegnau erstellt und in Betrieb ist, sind deren Auswirkungen auf den regionalen Verkehr zu ermitteln und auszuwerten. Erst zu diesem Zeitpunkt kann entschieden werden, ob auf die Trasseesicherung verzichtet werden kann.»

Aus den Formulierungen innerhalb vorgenannter Einwände werden zwei Dinge deutlich: Erstens rechnete der Regierungsrat damit, dass die Anbindung des Glatttals über den Zollikerberg bereits mittelfristig realisiert würde und zweitens relativierte er die Bedeutung der Umfahrungen als ausschliesslich langfristige Planungsoption. Die Auswirkungen dieses Entscheides erkennen wir heute in den Ortsteilen Aesch und Ebmatingen. Die so genannten Umfahrungen führen heute mitten durch das Siedlungsgebiet und durchschneiden die Bauzonen. In Ebmatingen wurde im Hinblick auf die Umfahrungsstrasse zudem eine problematische Erschliessung der Gewerbezone Lohwis begünstigt.

Der kürzlich vom Kantonsrat beschlossene kantonale Richtplan geht weiterhin vom Zusammenschluss der Forchautostrasse (Anschluss an den Stadttunnel) via Binz, Fällanden, Schwerzenbach mit der Oberlandautobahn (Ausfahrt Hegnau) aus. Der Gemeinderat Maur beurteilt die Umfahrungen Aesch und Ebmatingen jedoch als nicht mehr realisierbar und als ungeeignet für die kommunale Entwicklung. Allerdings gibt es Gemeinden am oberen Zürichsee, die diese Meinung nicht teilen und eine flüssigere Verbindung von der Goldküste ins Glattal durch die Gemeinde Maur wünschen. Wie so oft bei politischen Fragestellungen liegt die wirkliche Knacknuss – aus Maurmer Sicht – heute jedoch in der Umfahrung von Binz (gemäss grüner Markierung in der Abbildung 1). Dies will heissen, dass eine gescheite Lösung gefragt ist für die Umgehung des Flaschenhalses Binz, damit nicht bloss eine Verkehrsverlagerung von einem Wohngebiet ins andere erfolgt. Nur mit einer neuen Umfahrung Binz kann eine Verbindung zwischen Forchautostrasse und zukünftiger Strassentangente Fällanden-Schwerzenbach sichergestellt werden.

Der Gemeinderat Maur verfolgt seine langfristige Position mit folgenden Massnahmen: Die Streichung der Ortsumfahrungen Aesch und Ebmatingen aus dem Regionalen Richtplan Verkehr wurde beantragt und von der Delegiertenversammlung der Zürcher Planungsgruppe Glattal (ZPG) beschlossen. Für eine zweckmässige Umfahrung Binz wurden eine Studie erstellt und deren Resultate dem Kanton zur Weiterbehandlung übergeben (siehe Abbildung 2).



Abbildung 2: Variantenvorschlag GR

Diese neue Lösung soll in den neuen Kantonalen Richtplan Verkehr einfließen. Eine Umfahrung Fällanden–Schwerzenbach (siehe Abbildung 3) muss koordiniert mit derjenigen von Binz geplant werden. Um seine langfristigen Ziele zu erreichen, arbeitet der Gemeinderat Maur aktiv zusammen mit der Regionalplanungsgruppe, den Behörden der betroffenen Nachbargemeinden, kantonalen Ämtern und Fachstellen sowie der lokalen Planungskommission.

Die Fragen rund um die Verkehrsplanung beschäftigen den Schreibenden nun seit seinem Eintritt in den Gemeinderat im Jahre 1998. In vielen spannenden Sitzungen und Gesprächen lernte er dabei, dass Geduld, Beharrlichkeit und langfristiges Denken durchaus wichtige Attribute für einen Politiker sind. Ob sie Garantien für das Erzielen einer guten Lösung im Jahre x sind, sei dahingestellt. Vielleicht brauchen wir ja dann ohnehin eine Linienführung für die Magnetschiene von Herrliberg an den Flughafen (weil Bundesrat Blocher dazumal als EU-Minister nach Brüssel fliegen muss...).

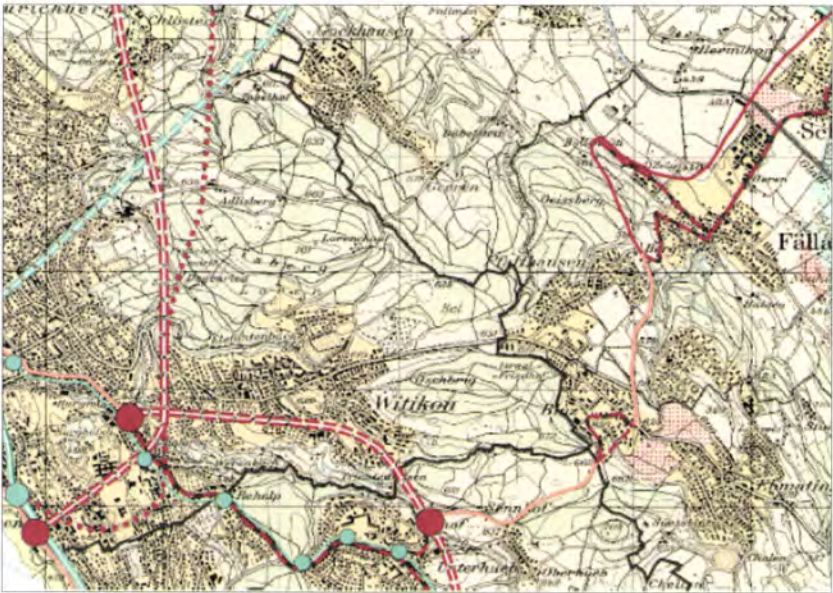


Abbildung 3: Richtplanentwurf 2007

So manches kommt anders als gedacht und wir können die Zukunft leider nicht voraussehen. Dennoch versuchen wir als Exekutivbehörde, diese aktiv mit zu gestalten. Die kommenden Generationen mögen dann, reifer und gescheiter, über uns urteilen.

Bruno Sauter, Gemeindepräsident

1988 bis 2008 – 20 Lebensjahre in Maur

1988 schlug nicht nur die Geburtsstunde der Maurer Neujahrsblätter, sondern auch die der Zwillingsschwestern Cécile und Manuela Fuhrmann. Auch in ihnen spiegelt sich das Leben der Gemeinde Maur während 20 Jahren wider.

Einmal Zwilling, immer Zwilling

Cécile und Manuela Fuhrmann verbrachten ihr ganzes bisheriges Leben in der Gemeinde Maur. Geboren wurden sie in Ebmatingen, zügelten jedoch 1996 in ein Reiheneinfamilienhaus in Aesch. Dort liessen sie die Redaktorin einen Blick zurück auf ihre ersten 20 Lebensjahre werfen. Geprägt wurden diese vor allem dadurch, dass sie als eineiige Zwillinge zur Welt kamen. Auch



Die Zwillingsschwestern im Babyalter – auch beim Hasenfüttern unzertrennlich.

(Foto: im Familienbesitz)

wenn die Mutter sie bewusst nicht in gleiche Kleider steckte, sind sie nur bei genauerem Hinschauen äusserlich zu unterscheiden. Daher wurden sie stets als eine Einheit wahrgenommen, besuchten densel-

ben Kindergarten, waren in derselben Schulklasse, hatten sogar dieselben Freundinnen und waren gemeinsam unterwegs. Hatte einmal nur eine von ihnen eine Begegnung, führte dies prompt zu einer meist amüsanten Verwechslung.

Allerdings empfanden die Zwillinge ihre gemeinsamen Auftritte nicht nur als positiv, bildeten sich doch trotz allem gewisse charakterliche Unterschiede heraus. So steht Manuela oft im Schatten der Schwester, und ist Cécile daran gewöhnt, bei Entscheidungen die Initiative zu ergreifen. Deshalb nutzten die Eltern, als die Primarschulklasse aufgeteilt werden sollte, die Gelegenheit, sie in zwei räumlich voneinander getrennte Gruppen eingliedern zu lassen. Doch änderte sich damit praktisch nichts für die Kinder. In den Pausen waren sie wie eh und je zusammen, und nach einem Jahr wurde ihre Klasse wieder vereint. Mit einer grösseren Trennung – etwa in zwei verschiedenen Ortsteilen – wäre die Schulpflege nie einverstanden gewesen, davon sind beide überzeugt – schon weil diese einen aufwendigen Transport mit dem Schulbus mit sich gebracht hätte.

Auch in der Oberstufe auf der Sekundarschulstufe B blieb alles beim Alten. Die Zwillingsschwestern wurden derselben Klasse zugeteilt und sahen sich mit denselben Problemen konfrontiert, erlebten sie doch innerhalb von drei Jahren neun oder gar zehn verschiedene Lehrpersonen. Durch diesen ständigen Wechsel litt einerseits das Zusammengehörigkeitsgefühl der Klassengemeinschaft, andererseits fühlten sie sich verunsichert und nicht reif für den Einstieg in die Berufswelt. Dennoch konnten die Schwestern beim Schulabschluss gute Noten vorweisen.

Ein grosser Teil der Probleme, die die Zwillinge gegen Ende der Schulzeit zu bewältigen hatten, hing mit einem einschneidenden Erlebnis innerhalb der Familie zusammen: Nach schwerer Krankheit wurde ihnen der Vater durch einen plötzlichen Tod entrissen. Noch vier Jahre später fällt es den Jugendlichen schwer, darüber zu sprechen. Trotzdem: Der Übergang in den Beruf klappte nach Wunsch. Vor allem, weil sie zwischen die reguläre Schulzeit und die Lehre das 10. Schuljahr in Küsnacht schalten konnten. Heute sind sie glücklich, das strenge Auswahlverfahren – von den gegen 100 Mitbewerberinnen und -bewerbern profilierten sich nur 40 als charakterlich geeignet – und die anspruchsvolle Aufnahmeprüfung damals geschafft zu haben.

Erst seither geht jede Schwester ihren eigenen Weg. Allerdings wundert es nicht, dass sich beide für Berufe entschieden haben, in denen es um die Pflege oder Betreuung von Menschen geht. Cécile stieg 2005 in eine dreijährige Ausbildung im Zollingerheim ein. Als erste Lehrtochter dort als «FaGe» (Fachangestellte Gesundheit) sieht sie bereits dem Lehrabschluss entgegen. Daneben redigiert sie – gemeinsam mit den anderen Lehrlingen des Heims – den «Hausblick», eine interne Zeitung mit kleinen Beiträgen und Informationen für die Heimbewohnerinnen und -bewohner. Manuela lässt sich als so genannte FaBe, als Fachangestellte Betreuung ausbilden und absolviert eine Lehre in der Aeschmer Kinderkrippe Mary Poppins. Beide sind zufrieden und haben sich abends viel aus ihren unterschiedlichen Arbeitsbereichen zu erzählen.

Wohnparadies für junge Familien

Die Freizeit planen sie weiterhin gemeinsam und verabreden sich mit Freunden und Freundinnen. Glücklicherweise lässt sich die nahe Stadt und ihr Leben bei Tag und Nacht bequem mit dem öffentlichen Verkehr erreichen, und die Mutter kann beruhigt sein, dass der Nachtbus die Jugendlichen sicher wieder nach Hause zurück bringt. Zürich hält jede Menge Unterhaltung für so unternehmungslustige junge Menschen wie Cécile und Manuela Fuhrmann bereit. Im Kino, bei einem Popkonzert, einer anderen Unterhaltung, auf einer Party oder beim «Zusammenhöckeln», Bummeln oder «Lädelen» haben sie es als Gruppe immer lustig.

Die eigene Gemeinde bietet nichts Vergleichbares. Das Jugend- und Freizeithaus, das andere Gleichaltrige anzieht, haben die Zwillingsschwestern und ihr engerer Bekanntenkreis fast nie von innen gesehen. Als sie für dessen Programm das richtige Alter erreichten, interessierte es sie nicht. Auch von den gelegentlich auf Jugendliche abgestimmten Veranstaltungen der Kulturkommission fühlen sie sich nicht angesprochen und nehmen heute das entsprechende Angebot nicht einmal wahr, obwohl sie regelmässig die seit Kindertagen vertraute «Maurmer Post» lesen. Auch von Einkaufsbummeln in Maur können sie nur träumen. Sonstige Möglichkeiten, sich in lockerem

Rahmen zu treffen – ein Dorfplatz etwa, ein Restaurant oder Café, in dem sie sich willkommen fühlen und den ganzen Abend bei einem Glas Bier, einem anderen Getränk oder Glace verweilen könnten – gibt es nicht. Dass das ganz in ihrer Nähe geplante Dorfzentrum Aesch vor einigen Jahren von der Bevölkerung abgelehnt und nicht realisiert wurde, bekamen die Heranwachsenden schon mit und bedauerten es, genau wie ihre Mutter.

Wachsendes eigenes Engagement

Als die Schwestern grösser und selbstständiger wurden, engagierten sie sich im Turnverein Maur. Von der zweiten Primarschulklasse bis



Fast 20 Jahre später: die Zwillingschwester heute.

(Foto: im Familienbesitz)

zum Ende der Oberstufe beteiligten sie sich am Programm der Mädchenriege, seither halten sie sich durch Aerobic-Lektionen in der bequem zu Fuss erreichbaren Turnhalle in der Looren fit und beweglich. Weiteres sportliches Engagement liegt zur Zeit nicht drin. Dazu kostet die berufliche Ausbildung zuviel Kraft und Zeit. Doch grundsätzlich – wenn sie erst einmal einen festen Platz im Leben haben werden – wären sie nicht abgeneigt, sich im Turn- oder einem anderen Verein einzusetzen.

Seit zwei Jahren können sich Cécile und Manuela Fuhrmann auch politisch engagieren. Mit ihrem 18. Geburtstag erhielten sie die Möglichkeit, selber abzustimmen und zu wählen. Ist ihnen dies wichtig? Eigentlich schon, meinen beide. Nur sind sie bisher noch wenig darauf vorbereitet und kennen sich kaum aus, wenn es um politische Anliegen geht. Auch in der Schule wurde ihr staatsbürgerliches Interesse nicht geweckt. Diskussionen etwa über die Geschäfte, die zur Abstimmung kommen sollten, Verständnis für die Profile der Parteien oder insgesamt eine kritische Auseinandersetzung mit deren Versprechungen gehörten nicht zum Lehrplan der Oberstufe. Trotzdem ist ihnen klar, dass ihre Umwelt sich nur mit eigenem Engagement ändern würde...

Eine Zukunft in Maur?

...auch hinsichtlich ihrer Gemeinde, ist diese doch für Jugendliche ausgesprochen langweilig. Nicht nur bei öffentlichen, sondern auch bei privaten Unternehmungen: Ebenso wie älteren, nicht motorisierten wird auch jungen Menschen ein Zusammenkommen schwer gemacht. Viele Bekannte aus der gemeinsamen Schulzeit im zentral gelegenen Loorenschulhaus wohnen in anderen Ortsteilen. Doch wie sollen sie zusammen- und spät abends wieder sicher zurückkommen? Die Einführung des Ortsbusses 1999 war in ihren Augen eine Katastrophe und der allzu weitmaschig gespannte Fahrplan eher eine Alibiübung als eine Chance zum Umsteigen auf den öffentlichen Verkehr. Beim Gedanken daran werden die beiden Jugendlichen zum ersten Mal während unseres Gesprächs heftig. Zu Fuss sind die Entfernungen zu gross, ein Auto steht bisher nur wenigen aus ihrem

Freundeskreis zur Verfügung. Deswegen wird ihnen – mit dieser Meinung stehen Cécile und Manuela Fuhrmann nicht allein da –, wenn sie demnächst das Elternhaus verlassen werden, wohl nichts anderes übrig bleiben, als sich anderswo niederzulassen. Zum mangelnden kulturellen Angebot für sie, der lokalen Verkehrssituation und den vielfältigeren Einkaufsmöglichkeiten in der Stadt kommen hier die für junge Menschen zu hohen Mieten hinzu – auch wenn die Steuern in Maur beneidenswert niedrig sind.

Trotzdem können sich die Zwillinge auch eine nur vorübergehende Trennung von Maur vorstellen. Denn für Familien mit kleinen Kindern ist das Leben in der Gemeinde Maur nach wie vor angenehm. So haben es die Zwillinge selbst erlebt. Das noch fast ländliche Aesch ist und war vergleichsweise ruhig, in eine schöne Landschaft eingebettet und doch durch den öffentlichen Verkehr Tag und Nacht eng an Zürich angebunden. Das Leben war überschaubar, man kannte und grüsste sich. In nächster Nähe wohnten Familien mit gleichaltrigen Spielkameradinnen und –kameraden. Es gab Spielgelegenheiten in den Gärten, auf Spielplätzen bei den Häusern, in der Natur, auf dem Weg zum Kindergarten und später zur Schule. Mit dem Familienauto erweiterten sich die Möglichkeiten noch: Im Sommer waren der Greifensee als idyllisches, kinderfreundliches öffentliches Freibad, die Guldenen und andere Familien-Ausflugsziele bequem zu erreichen... Warum sollten sie nicht eines Tages an die Stätten ihrer Kindheit zurückkehren und ihren eigenen Nachwuchs hier ebenso glücklich aufwachsen lassen?

Gisela Goehrke

Maurmer Chronik 2006 / 2007

Gemeindeversammlungen, Urnenabstimmungen und Wahlen der politischen Gemeinde, der Schulgemeinde und der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde

(in chronologischer Reihenfolge)

4. Dezember 2006

Gemeindeversammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde

Die Versammlung beschliesst die Anpassung der Entschädigungs- und Personalverordnung vom Jahre 2002 an die veränderten Aufgaben der Kirchenpflege.

Der Voranschlag des Kirchengutes für 2007 wird genehmigt und der Steuerfuss unverändert auf 9 % des einfachen Staatsteuerertrages festgesetzt.

Die Versammlung genehmigt das Leitbild für die Arbeit und das kirchliche Leben der Kirchgemeinde.

11. Dezember 2006

Gemeindeversammlungen (anwesend 401 Stimmberechtigte)

A. Schulgemeinde

Der Voranschlag 2007 wird genehmigt und der Steuerfuss des Schulgutes auf 43 % des einfachen Staatssteuerertrages festgesetzt (2006: 44 %).

B. Politische Gemeinde

Der Voranschlag 2007 der Politischen Gemeinde wird genehmigt und der Steuerfuss um 3 % auf 39 % erhöht.

Das Projekt für die flächendeckende Einführung der Tempo 30-Zone (ohne Neue Forchstrasse und ohne die Staatsstrassen Aeschstrasse, Zufahrtsstrasse, Forchstrasse und Guldenenstrasse) wird genehmigt, und der Objektkredit für die erforderlichen baulichen Massnahmen von Fr. 234'000.– wird bewilligt.

Folgende Bauabrechnungen werden genehmigt:

- Ersatzbau der Liegenschaft Zürichstrasse 216, Binz (bewilligter Kredit Fr. 1'150'000.–, Abrechnung Fr. 1'110'909.15).
- Umnutzung der Liegenschaft Zürichstrasse 234, Binz (bewilligter Kredit Fr. 804'600.–, Abrechnung Fr. 815'978.95).
- Platzgestaltung Schiffplände, Werft bis Bootshaus (bewilligter Kredit Fr. 402'400.–, Abrechnung Fr. 364'666.40).
- Sanierung des Spitals Uster, 4. Bauetappe (Gesamtkosten Fr. 25'132'960.–, Nettokosten nach Abzug des Staatsbeitrags Fr. 11'058'502.–, Anteil Maur Fr. 237'129.–).

26. März 2007

Gemeindeversammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde

Der «A fond perdu»-Beitrag von Fr. 243'350.– an die Gustav-Zollinger-Stiftung als Kostenanteil für die Erstellung eines Raumes der Stille im Zollingerheim sowie von maximal Fr. 35'000.– für die Möblierung werden bewilligt.

11. Juni 2007

Gemeindeversammlung der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde

Die Jahresrechnung 2006 wird genehmigt. Der Ertragsüberschuss beträgt Fr. 154'171 und ergibt sich aus einem Aufwandüberschuss der laufenden Rechnung und einem Überschuss aus dem Finanzvermögen von Fr. 157'760.

Die Kirchenpflege erstattet ihren Jahresbericht über das Jahr 2006 und orientiert über den Stand der Bauprojekte (Kirchgemeindehaus im Gerstacher in Ebmatingen, Raum der Stille im Zollingerheim und Haus am Kirchrain in Maur).

18. Juni 2007

Gemeindeversammlungen (anwesend 60 Stimmberechtigte)

A. Schulgemeinde

Die Jahresrechnung 2006 des Schulguts mit einem Ertragsüberschuss der laufenden Rechnung von Fr. 939'971.15 wird gutgeheissen.

B. Politische Gemeinde

Die Jahresrechnung der Politischen Gemeinde mit einem Aufwandüberschuss von Fr. 651'541.34 wird genehmigt.

Die Bauabrechnung über die Umgestaltung des Kirchfriedhofs Maur mit Kosten von Fr. 637'060.45 wird genehmigt (bewilligter Kredit Fr. 639'000.-).

Abgeschlossen per 31. Oktober 2007.

Einwohnerzahl per 31. Oktober 2007: 9091 (Vorjahr 9226).

Markante Ereignisse im Gemeindeleben 2006/2007

(Zahlen in Klammern verweisen auf ausführliche Informationen in den betreffenden Nummern und Jahrgängen der Maurmer Post.)

2006

16. Okt. Die Samstagsurnenöffnung wird mit dem Jahr 2007 aufgehoben, da nur noch rund ein Prozent der Stimmenden ihre Stimmzettel am Samstag persönlich in die Urne werfen (51 und 52/06).
5. Nov. Besichtigung und Information über den seit Sommer 2006 in der Gemeinde Maur im Chalenhözli bestehenden «Friedwald» als privaten Bestattungsort (44, 45 und 46/06).
27. Nov. Der Gemeinderat legt seine strategischen Ziele für die Amtsdauer 2006 bis 2010 fest (51 und 52/06).
4. Dez. Im Anschluss an die Kirchgemeindeversammlung orientiert die Kirchenpflege über die Einrichtung eines Kerzen-Kahns in der Kirche (50/06).
4. Dez. Die Gemeindeversammlung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Egg bewilligt einen Projektierungskredit für die Erweiterung und die wert-erhaltende Renovation der Kirche St. Franziskus in Ebmatingen.

2007

2. Jan. Präsentation der Maurmer Neujahrsblätter am Neujahrsapèro mit dem Thema «Nutzungsraum Wald» (1/07).

5. Jan. Der frühere, langjährige Gemeindegassier Ernst Zollinger feiert seinen 100. Geburtstag (1/07).
5. Jan. In Maur wird ein neuer Veloclub gegründet (3/07).
21. Jan. Der koreanische Madrigalchor aus Seoul ist im Gottesdienst der reformierten Kirche zu Gast (3/07).
11. Feb. Die Musikgesellschaft Maur präsentiert sich an ihrer 100 Jahre-Feier als moderne Brassband (7/07).
19. Feb. Der Gemeinderat verweigert die Erteilung der Baubewilligung für die Mobilfunkantennenanlage an der Wassbergstrasse in der Forch. Das Baugesuch für eine entsprechende Anlage auf dem Zeughausareal Binz wird zurückgezogen, da die Grundeigentümerin das Grundstück nicht mehr zur Verfügung stellt (9 und 10/07).
11. März Auf dem Dorfplatz Binz läuft die erste öffentliche Petanque-Partie, die künftig jeden Sonntag stattfinden soll (11/07).
2. April Baubeginn für den Umbau des Zollingerheims in der Forch, nachdem eine Projektüberarbeitung wegen statischer Probleme mit Mehrkosten von rund Fr. 900'000 die Arbeiten um ein Jahr verzögert hatte (6/07).
10. April Gemäss Beschluss des Gemeinderats Egg wird der neue Parkplatz bei der Badi Egg gebührenpflichtig. Die Bussenkompetenz liegt auf Grund des Territorialprinzips beim Gemeinderat Maur (15 und 20/07).

20. April Erster Spatenstich für den Neubau des Kirchgemeindehaus der reformierten Kirchgemeinde in Ebmatingen (17 und 35/07).
21. April Das Lebensmittelgeschäft in der ehemaligen Milchhütte in Aesch, «s' chly Lädeli», schliesst den Betrieb wegen Verkaufs der Liegenschaft (14 und 17/07).
30. April Nach 22 Jahren mustergültig erfülltem Dienst als Finanzsekretär der Politischen Gemeinde, der Schulgemeinde und der reformierten Kirchgemeinde Maur tritt Urs Anderwert in den Ruhestand (18/07).
13. Mai Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde feiert den vor 500 Jahren mit dem Kirchturm begonnenen Neubau der heutigen Kirche (18 und 20/07).
29. Mai Der Gemeinderat Maur legt Einsprache ein gegen das Genehmigungsverfahren für das geplante Nordanflugverfahren auf die Piste 14 des Flughafens Kloten (23/07).
2. Juni Tag der offenen Tür in der umgebauten und sanierten Abwasserreinigungsanlage (ARA) Bachwies in Fällanden, an der auch die Gemeinde Maur als Mitglied des Zweckverbandes beteiligt ist (22/07).
8. Juni Eröffnung der Maurmer Gewerbesmesse im Beisein vom Regierungsrat Markus Kägi (21 und 24/07).
- 8./9. Juni Intensive Regenfälle führen auch in den Bächen der Gemeinde Maur zu Hochwasser und zur Überflutung von Kellern und Garagen (33, 34 und 35/07).

3. Juli Der Spitexverein Maur stimmt dem Zusammenschluss mit dem Spitexverein Zumikon und der Übertragung des gemeinsamen Betriebs auf das Zollingerheim zu (25 und 28/07).
22. Juli Mit Baumeister Hans Müller stirbt ein Unternehmer, der in der Gemeinde Maur während Jahrzehnten zahlreiche private und öffentliche Bauten erstellt hat. Daneben entwickelte und förderte er in selbstloser Weise gemeinnützige Initiativen, so für die Restauration der alten Mühle in Maur, für die «Wiederbelebung» des Dampfschiffs "Greif" und vor allem für den Bau des Zollingerheimes (33 und 36/07).
20. Aug. Beginn des Schuljahres 2007/2008 mit Blockzeiten auf allen Stufen der Volksschule, einschliesslich der Kindergärten (45/06).
30. Sept. Einweihung der vollständig renovierten Orgel der reformierten Kirche Maur (38/07).
4. Okt. Eröffnung der Ausstellung «Wunderwelt der Druckgrafik» in der Kunstkammer der Burg Maur. Die Ausstellung zeigt 90 Exponate der manuellen druckgrafischen Techniken vom 15. bis zum 20. Jahrhundert.

Abgeschlossen per 31. Oktober 2007

Impressum

Die Autoren dieser Ausgabe:

Walter Bernet, Uessikon

Christine Bozzone, Forch

Ueli Büchi, Forch

Gisela Goehrke, Scheuren

Hermann Landolt, Forch

Marianne Leemann, Maur

Robert Rietiker, Ebmatingen

Bruno Sauter, Ebmatingen

Maurmer Chronik:

Hans Rudolf Thalmann, Forch

Redaktion:

Walter Bernet, Christine Bozzone, Gisela Goehrke,
Hermann Landolt, Marianne Leemann, Silvia Orlando Akagi

Umschlagfoto aussen:

Bildarchiv ETH-Bibliothek Zürich

Umschlagfoto innen:

Ortsgeschichtliche Dokumentation, Alfons Kumin, Maur

Satz & Gestaltung:

Silvia Orlando Akagi, Theilingen

Belichtungen:

Pronto Satz AG, Zürich

Druck:

Schippert AG, Ebmatingen

(auf chlorfreiem Papier)

© 2007 Kulturkommission der Gemeinde Maur
Abdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.



